98-84470-5

Contzen, Heinrich

Die wichtigkeit der national-oekonomie für...

Leipzig

1859

98-84470-5
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

330
C768

Contzen, Heinrich, 1835-1888.
Die wichtigkeit der national-oekonomie für landwirthe, forstmänner und kaufleute sowie für theologen, juristen und mediciner mit besonderer beziehung auf Fr. G. Schulze's Nationalökonomie, nachgewiesen von Heinrich Contzen. Nebst einem vorwort von Prof. Victor Jacobi zu Leipzig.
Leipzig, Lehmann, 1859.
99 p. 21 cm.

15601

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 9 :1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11130198 INITIALS: LL

TRACKING #: 33523

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Die Wichtigkeit

der

National-Oekonomie

für

Landwirthe, Forstmänner und Kaufleute

sowie für

Theologen, Juristen und Mediciner

mit besonderer Beziehung auf

Fr. G. Schulze's Nationalökonomie.

Nachgewiesen

von

Heinrich Contzen.

Nebst einem Vorwort von Prof. Victor Jacobi zu Leipzig.

Leipzig.
Ad. Lehmann.
1859.

330
C768

March 11, 1932. mw.
Q2T

Meinem theuren Vater,

Kreisforstinspector zu Corbach im Fürstenthum Waldeck,

als Zeichen

kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Victor Jacobi's Vorrede.

Sehr gerne entspreche ich dem Wunsche des mir lieben Verfassers und Schülers, seiner sehr fleißigen und durchdachten Arbeit ein Wort mit auf den Weg zu geben und füge den eigenen Wunsch bei, Gott möge ihm Gelegenheit schenken, sein begeistertes Streben für eine gründliche, wissenschaftliche Behandlung der Nationalökonomie recht bald in einem Lehrwirkungskreis bethätigen zu können.

Zugleich benutze ich die gebotene Veranlassung, für die Nationalökonomie meines theuren Lehrers Schulze mit einigen Worten in die Schranken zu treten. Man tadelt, daß Schulze religiöse, sittliche und nationale Principien in dieser Wissenschaft in ausgedehnter Weise und nachdrücklich anwendet, auch wohl, daß er es überhaupt nur thut. Dieser Vorwurf ist höchst sonderbar. Er heißt geradezu es verwerfen, wenn Jemand die allerbreiteste Grundlage menschlicher Verirrungen in engere Grenzen einzudämmen sich bemüht. Der deutsche Ausdruck für Nationalökonomie ist Volkswirthschaftslehre. Nun weise Jemand ein Gebiet des Lebens dar, auf welchem, in Folge der Momente: mein und dein, Besitz, Nichtbesitz, Bedürfniß, sei dieses gerechtfertigt oder nicht, Aussicht auf Gewinn oder Verlust, die Versuchungen der Selbstsucht zahlreicher sind, als

auf dem des wirthschaftlichen Lebens. Man sagt aber, das berechtige noch nicht, Religiosität und Sittlichkeit in den Kreis nationalökonomischer Lehren zu ziehen, sondern es gehöre solches in die Bildungspolitik; wogegen einfach zu erwidern ist, daß eine solche scharfe Scheidung der Materien zu der einseitigsten, tyrannischsten Consequenzmacherei zwingt. Ebensowenig wie Kirche und Schule ohne wirthschaftliche Sicherung ihrer materiellen Bedürfnisse auf die Dauer für Religiosität und Sittlichkeit wirken können, ebensowenig wie eine Armee in Disciplin zu erhalten ist, wenn der Sold zu lange ausbleibt, ebensowenig kann die Wirthschaft eines Volkes auf die Dauer bestehen, wenn die Gebote der Religion und Moral nicht die gehörige Ehrfurcht genießen, und deshalb kann die Nationalökonomie nicht mit wirksamem Erfolg gelehrt werden, wenn nicht bei vielen Punkten auf den engen Zusammenhang der Erscheinungen im wirthschaftlichen Leben mit religiösen und sittlichen Grundsätzen hingewiesen wird. Wer dieselben aus der Wissenschaft hinausstoßen und auf Kirche und Schule beschränken will, der sanctionirt den scheußlichen Grundsatz mancher Geschäftsleute: in Geschäftsangelegenheiten mit dem Gewissen, d. h. mit religiösen und sittlichen Grundsätzen accordiren zu dürfen, weil das Geschäft eine ganz selbständige, in sich abgeschlossene Seite des Lebens sei, bei dessen Verwaltung strenge Gewissenhaftigkeit unpractische Thorheit sei, wenigstens insoweit man sie ohne unkluge Hintansetzung von Ehren und Glauben umgehen könne. Zu diesen sei man streng genommen nur in außergeschäftlichen Beziehungen verpflichtet. Das heißt dann make money und Rowdismus auf den Thron der Grundsätze erheben und mag einer verworfenen Classe der Yankees recht liebenswürdig erscheinen. Uns aber scheint, dem zu erwartenden Ausgang auf der Bahn solcher Principien gegenüber, der, wenn auch sprüchwörtlich dornige Pfad religiöser und

sittlicher Grundsätze denn doch der minder beschwerliche. Uebrigens ist es auch gar nicht die eigentliche Meinung der Gegner, die Nothwendigkeit der innigen Verbindung jener Grundsätze mit der Volkswirthschaftslehre ganz wegzuleugnen. Es liegt nur im Hintergrunde die moralische Schwäche, sich nicht mit freimüthiger Tapferkeit für solche Principien auszusprechen, schon wegen der Consequenzen, die daraus für die persönliche Bewährung sich ergeben möchten. So zu sagen, zum Abgeben seiner Visitenkarte bei der Thüre dieser Grundsätze, indem man in der Einleitung nicht wohl an ihrer Erwähnung incognito vorbeikommen kann, läßt man sich allenfalls herbei. Weiteres sich Einlassen könnte aber als Pietismus oder Mysticismus erscheinen und beim aufgeklärten Publikum schaden. Das verräth dann die unaufgeklärtesten Begriffe von diesen Dingen. Fern sei es, dem Rigorismus hier das Wort reden zu wollen, der sich bei der Schwäche des menschlichen Herzens nur gar zu leicht mit Heuchelei abfindet. Aber wie es religiöse und sittliche Betschwestern giebt, so giebt es auch Betschwestern der Selbstsucht, des Mammons und des Haschens nach Popularität. Bei jener Schwäche ist es nun die in der Natur des Menschen liegende Befähigung, sich für edlere Principien begeistern zu lassen, welche dem Menschen aus väterlicher Güte und Weisheit vom höchsten und letzten Richter eingehaucht ist, um eben ohne naturwidrigen Rigorismus, natürlichen Schwung des Interesses an religiösen und sittlichen Grundsätzen sich bewahren zu können; nicht Gefahr zu laufen, die Flinte gleich ins Korn zu werfen, wenn er sich gestehen muß, da oder dort, oder gar da und dort, jene Grundsätze nicht, wie er gesollt hätte, befolgt zu haben, sondern eben in der elektrisirenden Begeisterung Kraft findet, sich zu ermannen, ohne in das, dem Rigorismus stets nahe liegende Extrem der Heuchelei zu verfallen. Begeisterung muß also, wie jeder Lehrer,

so auch der Volkswirthschaftslehrer, benutzen, um dem Herzen der Hörer Kraft und Schwung im Kampf mit den Versuchungen der Selbstsucht einzuflößen. Eine Volkswirthschaftslehre aber, wenn man unter Volk sich die Bewohner Deutschlands und ähnlich civilisirter Länder denkt, würde ohne zu Grunde Legung und Anwendung religiöser und sittlicher Principien nur eine Barbarenwirthschaftslehre genannt werden können.

Ein anderer Vorwurf, welchen man Schulze macht, besteht darin, daß er seine Volkswirthschaftslehre mit zu ausschließlicher Berücksichtigung des deutschen nationalen und wirthschaftlichen Lebens und der Geschichte desselben geschrieben. Man meint, da die Nationalökonomie die Grundsätze des wirthschaftlichen Menschenlebens überhaupt darzustellen habe, so müsse auf Thatsachen aus dem Leben möglichst vieler Völker möglichst viele Rücksicht genommen werden. Das hat etwas sehr Bestechendes, ist aber, wenn der Schriftsteller die Rücksicht auf die zu Belehrenden desjenigen Volkes, für welches er zunächst schreibt, seinem Berufe gemäß in's Auge faßt, durchaus unmethodisch. Die englischen und französischen Nationalökonomen befolgen durchaus dasselbe Princip, wie Schulze, und täuschen sich über die cosmopolitische Zerfahrenheit der Vorstellungen und Urtheile, welche durch die Methode der Gegner entstehen muß, durchaus nicht. Sie wählen belegende Beispiele aus dem Leben anderer Völker meist nur dann, wenn die Rücksicht auf wirklich practische Belehrung es erfordert oder in hohem Grade begünstigt, indem es ihnen zunächst darum zu thun ist, in dem heimischen Leben tüchtig bewanderte Volksvertreter, Beamte und Geschäftsleute, Gewerbsmänner zu bilden. Daß dieser Gesichtspunkt in Deutschland bisher weniger festgehalten wurde, liegt wesentlich in den staatlich zersplitterten Verhältnissen unseres Vaterlandes und in der Schwachheit der Deutschen, noch zu wenig nationales Selbstgefühl zu haben. Seitdem wir indessen den Zollverein, die deutschen Post-, Münz- und andere Vereinigungen haben und durch Telegraphie und Eisenbahnen die Lebensbeziehungen der Deutschen einander um ein Bedeutendes näher gerückt sind, mag sich mehr als früher als ein großes Volk auch durch thatsächliche Gemeinsamkeit der Interessen fühlen und, wie in diesem Augenblick, sich gegen einen Störenfried gemeinsam zu regen gelernt hat: jetzt versteht es sich von selbst, daß man auch aus der Nationalökonomie jene cosmopolitische Zerfahrenheit ausmerze, welche einem practisch anwendbaren, concreten Erkennen und Wissen vaterländischer nationalökonomischer Anliegen nur hinderlich ist. In allgemein wissenschaftlicher Hinsicht mag man den Werth in solcher Richtung abgefaßter Bücher anerkennend gelten lassen, verkleinere deshalb aber den Werth der, zunächst auf das wahre Bedürfniß des deutschen Volkes Rücksicht nehmenden Schriftsteller nicht: denn solcher muß als voranstehend erscheinen. Wer sich aber mit den nationalökonomischen Grundsätzen und Thatsachen in Bezug auf das Leben seines eigenen Volkes recht vertraut gemacht hat, der ist dadurch auch zugleich in den Stand gesetzt, das für die heimischen Verhältnisse Brauchbare aus den nationalökonomischen Schilderungen über andere Völker mit um so richtigerem Tact herauszufinden. Freilich wird es aber noch längerer Zeit bedürfen, ehe die, man kann in gewissem Grade mit Recht sagen, krankhafte Neigung zur Polyhistorie und Cosmopolitik der Deutschen hier zur Erkenntniß dessen kommt, was Noth thut.

Uebrigens ist es bei der in einer Menge von deutschen Darstellungen der Nationalökonomie niedergelegten Reichhaltigkeit an literarischen Nachweisungen viel leichter, das Material für Beispiele zu einem in der cosmopolitischen Richtung abzufassenden Werke zusammenzubringen, als zu einem in vorherr-

schend nationaler, und es ist deshalb auch in dieser Beziehung das Buch von Schulze sehr dankbar anzuerkennen. Hat doch auch der, als nationalökonomischer Praktiker so sehr anerkannte List vorherrschend mit Rücksicht auf deutsche Verhältnisse geschrieben.

Ein Recensent in Zarncke's Centralblatt (Jahrg. 1857, Nr. 29.) hat sehr naiv gesagt, es möchte die Schulze'sche Nationalökonomie vor etwa dreißig Jahren wohl zeitgemäß gewesen sein; jetzt sei man über deren Standpunkt jedoch hinaus. Dieß nenne ich ein um dreißig Jahre zu junges Urtheil. So gehaltlos eine solche Phrase, so lange sie nicht durch stichhaltige Gründe fundirt ist, so ehrlos ist sie in ihrer anonymen Erscheinungsweise, wie denn überhaupt es Beweis für heillosen Respect vor Schulze's streng wissenschaftlicher Gründlichkeit und überzeugender Logik ist, daß noch keiner seiner Gegner es gewagt hat, mit offenem Visier gegen ihn aufzutreten, während Schulze selbst nie anonym schreibt und selbst Diejenigen, gegen welche er polemisirt, stets mit Achtung behandelt und für Tadel stets durch Anerkennung anderweiter Verdienste und Vorzüge zu entschädigen sucht. Weshalb machen sich doch die gelehrten Herren Anonymi über die, bereits seit Mitte August v. J. veröffentlichten Fragen Schulze's auf ihre verdeckten Angriffe, nicht mit Sieges gewisser Feder her? Ich dächte, ihnen müßte es doch kinderleicht sein, diese „Sonderbarkeiten" nach Verdienst abzufertigen. Einmal ganz abgesehen von der streng wissenschaftlich, durchaus sich rechtfertigenden philosophischen Begründung der Nationalökonomie durch Schulze, auch abgesehen von der Anwendung der religiösen, sittlichen und nationalen Grundsätze: so weise doch jener Anonymus eine frühere Darstellung der Volkswirthschaftslehre auf, in welcher alles, was unklare Nebenvorstellungen erzeugen könnte, aus vielen bisherigen Formulirungen

der Begriffe so meisterhaft schulgerecht ausgemerzt ist, wie Schulze mittelst seiner mathematisch wie logisch so gründlichen Ausarbeitung seines Erkenntniß- und Darlegungsvermögens es gethan hat. So wie man aber beim Erlernen einer Sprache stets in der Syntax ein Stümper bleibt, wenn man die Formlehre nicht beherrscht, so bleibt man auch stets ein confundirender Nationalökonom, wenn man die Begriffsbestimmungen nicht in reiner Klärung im Bewußtsein abgelagert hat. Im Gebiet der Nationalökonomie ist dieß aber um so unerläßlicher, als Jedermann aus dem täglichen Leben eine nicht geringe Anzahl von, an seinem Bewußtsein wie anklebenden Vorstellungen zum Studium dieser Wissenschaft mitbringt. Daß es aber solchen Vorstellungen in den meisten Fällen an der nöthigen wissenschaftlichen Deutlichkeit des Inhaltes fehle, ist ebensowohl allgemein bekannt, als es, worin die Undeutlichkeit bestehe, von Schulze bei Behandlung vieler einzelner Punkte nachgewiesen ist. Er setzt dabei stets den Leser zugleich in den Stand, den Läuterungsproceß seiner unklaren Vorstellungen und Begriffe selbstdenkend an seinem Bewußtsein durchzumachen. Ich nenne in dieser Beziehung das Schulze'sche Buch gradezu eine Grammatik der Nationalökonomie. Schulze versteht nämlich die Begriffe auf eine Weise abzuleiten und einzutheilen, durch welche die einzelnen Theile dem denkend Folgenden nicht im Geiste zersplittert werden, sondern in ihrer logischen Zusammengehörigkeit ihm bewußt bleiben. Ebenso wichtig ist es, daß er dem verführerischen Verfahren des Ableitens und Schließens nach Aehnlichkeiten, Analogien, fern bleibt und überhaupt den Grundsatz festhält, in seinem Streben nach Abstraction immer die Unterschiede aufzusuchen und hervorzuheben, während Andere sich des Auffindens von Aehnlichkeiten zu sehr befleißigen und, so geringfügig dieselben auch neben den wesentlichen Verschieden-

heiten zweier Untersuchungsgegenstände sein mögen, doch, von der Phantasie und dem Witz verführt, jene Unwesentlichkeiten festhalten und, wenn ihnen noch dazu Gewandheit der Diction zu Gebote steht, sich selbst und die Leser mit falschen Folgerungen täuschen. Es ist darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Methode, die Nationalökonomie cosmopolitisch und polyhistorisch zu behandeln, die Gefahr, in fehlerhaftes Analogisiren zu verfallen, unverkennbar viel größer ist, als bei Befolgung der concreteren, nationalen Richtung; weil dort die kritische Würdigung der Momente, welche auf die Gestaltung der Objecte der Vergleichung eingewirkt haben, sich viel weniger an der Hand ausführlicher und zuverlässiger literarischer Hülfsmittel bewirken läßt. Sei hier gelegentlich auch darauf hingewiesen, wie sehr unsere heutigen Schriftsteller über Land und Leute, der Gefahr, trügerischen Analogien zu folgen und nach denselben zu generalisiren, blosgestellt sind. Es läuft da noch sehr viele künstlerische Selbsttäuschung, auch im Individualisiren mit unter.

Man hat nun auch, z. B. der S. 85 genannte Anonymus, die Nationalökonomie des Herrn Geh. Hofrath Schulze mit derjenigen des Herrn Hofrath Roscher verglichen, dieser sehr unbedingt den Vorzug zuerkennend. Als einer der ältesten Schüler des staats- und landwirthschaftlichen Instituts zu Jena (Ostern 1828—1830), unter den aus demselben hervorgegangenen Collegen des Lehrers der älteste und da ich fortwährend mit demselben in ziemlich reger wissenschaftlicher Verbindung geblieben, fühle ich solchen Gegnern Herrn Schulzes gegenüber mich aufgefordert, die Anhänger Herrn Roschers zu ersuchen, ihre Bevorzugung wenigstens etwas mehr zu motiviren, als es bisher geschehen ist.

Herr Roscher hat das unbestrittene Verdienst sich erworben, durch seine elegant geschriebene und mit den Früchten einer

sehr gelehrten Belesenheit ausgestattete Nationalökonomie, das allgemeine Interesse an der Nationalökonomie im gebildeten Publikum sehr gefördert zu haben. Aehnliches Verdienst kommt ihm in Bezug auf die Universität Leipzig insbesondere zu. Ganz dasselbe Verdienst hat aber auch Herr Schulze durch seine „Deutschen Blätter für Landwirthschaft und Nationalökonomie" und sein Lehrbuch dieser Wissenschaft, (Leipzig, 1856) von welchem schon gegen 1000 Exemplare ihren Weg ins Publikum gefunden haben. Für seine Wirksamkeit als Lehrer zeugt die anhaltend auf höchster Höhe sich haltende Frequenz seines i. J. 1826 eröffneten Instituts in Jena. Schon diese Erfolge hätten die Gegner veranlassen sollen, in der Abwägung beider Gelehrten mit gerechterer Anerkennung auch von Herrn Schulze zu sprechen.

In den beiderseitigen Schriften ist aber soviel wesentlich Verschiedenes in Anlage sowohl wie Ausführung, daß ein gerechtes Urtheil über die Vorzüge des Einen vor dem Andern nur durch Anzeige der charakteristischen Verschiedenheiten begründet zu werden vermag. Zu diesen gehören aber namentlich folgende Punkte.

Erstens huldigt Herr Roscher der oben bezeichneten cosmopolitischen und polyhistorischen Ausstattungsweise, wodurch seine Schriften ein sehr ansprechendes lustre erhalten und den Vortheil für sich haben, den Leser zugleich zu unterhalten.

Zweitens nennt Herr Roscher sein Werk ausdrücklich ein „Hand- und Lesebuch". Indem nun Herr Schulze, schon indem er sich auf dem Titel des Ausdruckes „Volkswirthschaftslehre bedient und in der Ausführung streng den Gesichtspunkt der aristotelischen oder systematischen Einheit verfolgt, stets dahin strebt, den Leser streng methodisch selbstdenken, mehr nationalökonomisiren zu lehren, als ihm möglichst den Umfang des

heutigen gesammten Specialwissens in der Nationalökonomie vorzulegen, ist der äußere und der specifische Unterschied zwischen beiden Werken vorläufig schon genugsam angedeutet.

Fragt man nun, in wiefern beide Werke ihren Zweck mit vergleichsweise größerem Erfolg erfüllt haben, so gebührt dem factischen Urtheil und Geschmack des Publikums gegenüber demjenigen des Herrn Roscher unbestreitbar der Vorrang. Es ist dieß auch aus den angeführten Gründen erklärlich, entscheidet aber nicht schlagend für den wissenschaftlichen Vorzug eines „Hand- und Lesebuches" einem eigentlichen „Lehrbuche" gegenüber. Was Herr Schulze mit dem seinigen bezweckt, spricht er deutlich in folgenden Worten aus: „Ich bemerke, daß mein Lehrbuch nicht für solche Leser bestimmt ist, welche in demselben nur angenehme Unterhaltung und oberflächliche Auskunft über diesen oder jenen Gegenstand suchen, sondern nur für solche, welche durch dasselbe über die im Wesen des menschlichen Geistes liegenden Grundbedingungen des Volkswohlstandes gründlich und systematisch belehrt sein wollen."*)

Beide Werke in ihrer Art unübertreffen, können, wegen der Verschiedenheit dieser Art, mit beiderseitigen Nutzen sehr gut neben einander bestehen. Aber das Schulzesche ist jedenfalls deshalb weit schwerer zu übertreffen, weil Fundament und Aufbau zum Umbau weit weniger Veranlassung bieten werden. Es ist, wie mir ein sehr wissenschaftlicher Jurist sagte, in der Nationalökonomie mit demjenigen zu vergleichen, welches wir in der Jurisprudenz an Ludwig Feuerbachs Lehrbuch des Criminalrechtes besitzen, weil es in formeller Hinsicht so durch und durch in logischer Consequenz gegliedert ist, daß es schwer hält, irgendwo zwischen seine Gliederungen zu kommen. Es liegt

*) S. die S. 43 d. Bl. erwähnten geschichtlichen Mittheilungen S. 182.

nun in der Natur einer solchen streng systematischen Ausführung, eines solchen „Organen", daß die Entwicklung mitunter etwas Trockenes bekommt. Allein dieß wird eines Theiles reichlich durch den Vortheil aufgewogen, daß der Studirende sich dadurch an ausdauerndes Mitdenken und folgerichtiges Selbstdenken gewöhnt und anderen Theiles durch die warme und erwärmende Begeisterung, welche für Erreichung höherer sittlich-religiöser und nationaler Zwecke durch die Nationalökonomie und für Befestigung reiner Wahrheitsliebe besonders den empfänglichen Gemüthern der Jugend mitgetheilt wird.

Ein weiterer charakteristischer Unterschied zwischen Herrn Roscher und Herrn Schulze liegt darin, daß sie in der Methode gegensätzlich zu einander stehen. Dieser nennt die seinige die historisch-psychologische, jener die seinige die historisch-philosophische.

Herrn Roscher gemäß, besteht nach der historischen Methode die Arbeit der Nationalökonomen, in „einer Schilderung zuerst der wirthschaftlichen Natur und der Bedürfnisse des Volkes, zweitens der Gesetze und Anstalten, welche zur Befriedigung der letzteren bestimmt sind, endlich des größeren oder geringeren Erfolgs, den sie gehabt haben. Also gleichsam die Anatomie und Physiologie der Volkswirthschaft."*)

Herr Schulze, indem er seine Methode ebenfalls eine historische nennt, will zuvörderst, dem kantischen Sprachgebrauche gemäß, aufmerksam machen, daß die Nationalökonomie eine Erfahrungswissenschaft (eine Theorie und zwar eine Theorie mit regulativen Principien), keine Speculation sei und dann auch andeuten, wie nöthig es für das Studium der Nationalökonomie ist, die reiche Quelle der Wirthschaftsgeschichte und Wirthschafts-

*) Grundlagen der Nationalökonomie, Stuttg., b. Cotta, 1858, § 26.

kunde, besonders der deutschen, zu benutzen. Indem er seine Methode nicht bloß eine historische, sondern eine historisch-philosophische nennt, so will dieß besagen, daß der Nationalökonom die leitenden Grundsätze für seine Wissenschaft aus der Philosophie zu entlehnen habe. Auch er bringt historische Thatsachen vor, ist aber dabei sparsam, weil er fürchtet, daß der eigentliche Zweck der Nationalökonomie, Belehrung und Anregen zum Selbstdenken, durch eine große Masse historischer Notizen beeinträchtigt werde und theilt darin die S. 77 d. Bl. angezogenen Grundsätze Schleiermachers. Uebrigens ist Herr Schulze nicht der Meinung, daß alle, welche Nationalökonomie studiren, auch Vorlesungen über Logik, Psychologie, Metaphysik u. s. w. hören müssen, sondern er verlangt nur, daß die künftigen Lehrer der Nationalökonomie die kritische Philosophie studiren, damit sie ihre Schüler vor den Irrwegen sichern, deren es so viele im Gebiete dieser Wissenschaft giebt.*)

Eine andere Methode ist die analogische, welche Herr Roscher liebt, in der man ein Ding, um es deutlich zu machen, mit ähnlichen Dingen vergleicht, und so vergleicht er die Nationalökonomie mit der Physiologie, welche die Gesetze des thierischen und pflanzlichen Lebens entwickelt und legt auf dieses Bild so viel Werth, daß er seine Methode eine „physiologische" nennt.**)

Herr Schulze dagegen vermeidet möglichst Analogien und bildliche Redensarten, weil sie keine deutlichen Kenntnisse, keine Einsicht in das Wesen der Dinge gewähren und leicht zu Irrthümern führen. Deshalb strebt er vielmehr darnach, die Unterschiede der Dinge hervorzuheben und überläßt es dem Dichter, Aehnlichkeiten aufzusuchen. Die Nationalökonomie soll ja

*) S. Schulze, Nationalökonomie ꝛc., S. 13, 38 und 211.
**) Grundlagen, § 26.

nicht unterhalten, sondern belehren und aufklären. Die Methode der Nationalökonomie hat auch Aehnlichkeit mit der Methode der Chemie und Geologie, so daß man mit gleichem Rechte von einer chemischen oder geologischen Methode der Nationalökonomie sprechen könnte.*) Die Empfehlung einer physiologischen Methode ist um so bedenklicher, weil es bei der nationalökonomischen Bildung des Volkes hauptsächlich darauf ankommt, daß man die Verbreitung des Wohlstandes im Volke als abhängig von der Herrschaft des Geistes über die Materie anerkenne, daß man nicht einen Physiokratismus, sondern einem Psychokratismus huldige; eine Empfehlung der physiologischen Methode aber geeignet ist, solchen Materialismus zu begünstigen.**)

Herr Roscher ist auch der Ansicht, daß eine mathematische Behandlungsweise der Nationalökonomie in formeller Beziehung zeitgemäß erscheinen könnte, besonders in dem allgemeinen Theile, „welcher von Abstractionen wimmelt."***)

„Manche Aehnlichkeiten" hat die Nationalökonomie allerdings mit der Mathematik; aber sie hat solche auch mit allen übrigen Wissenschaften. Es kommt jedoch darauf an, die Unterschiede zwischen beiden Wissenschaften hervorzuheben. Diese sind sehr bedeutend; nicht so die Aehnlichkeiten. Der Hauptunterschied liegt darin, daß die Mathematik als eine constitutive Theorie behandelt werden muß, für jene Wissenschaft aber eine regulative Methode befolgt werden muß; ferner, daß für die Mathematik ein progressiver (dogmatischer) Gang statthaft ist. Auch kann man nicht der Ansicht sein, daß die Anwendung der mathematischen Form des Verfahrens der Nationalökonomie

*) Schulze, Nationalökonomie, S. 406.
**) Daselbst, S. 113. 259. 286.
***) Grundlagen, § 22.

nützen könne, weil die Sicherheit der mathematischen Lehren nicht in den Formen, sondern in den Principien zu suchen ist.

Auch Herr Schulze überschätzte, wie er sagt, früher die Methode der Mathematik, ein Irrthum, von den ihn das Studium der kritischen Philosophie befreit habe.*)

„Das Wimmeln von Abstractionen" betreffend, ist zu bemerken, daß ohne Abstraction weder der allgemeine noch der specielle Theil der Nationalökonomie wissenschaftlich bearbeitet werden kann, denn nur durch Abstraction können wir das Allgemeine von dem Speciellen trennen und Erkennen des Allgemeinen ist ja der Hauptzweck der wissenschaftlichen Studien. Herrn Schulzes Streben ging bei Bearbeitung seines Lehrbuches vorzüglich dahin, die allgemeinen Lehren von den speciellen zu trennen und ihm so den Vorzug einer systematischen Einheit zu verschaffen.**)

„Alle diejenigen Methoden", sagt Herr Roscher (§ 22), „welche eine Wissenschaft vom Volksleben nach Principien behandeln, die von einer andern erborgt sind, werden heutzutage ziemlich allgemein als veraltet angesehen."

Wieweit diese Behauptung hinsichtlich des Umfangs wahr sei, bleibe hier dahingestellt, in wissenschaftlicher Hinsicht ist aber ein unschwer nachzuweisender Irrthum in ihr enthalten. Denn nach den Lehren der Logik müssen alle theoretischen oder Erfahrungswissenschaften ihre Principien aus anderen Wissenschaften entlehnen, z. B. die Theorie des Pflanzenbaues aus der Chemie, die des Pfluges aus der Mathematik. Da nun die Nationalökonomie Erfahrungswissenschaft ist, so muß auch sie ihre Principien aus anderen Wissenschaften entlehnen, nämlich

*) Nationalökonomie S. 26 und die S. 43 d. Bl. citirten Geschichtlichen Mittheilungen ꝛc., S. 3.

**) Nationalökonomie § 72.

aus der Psychologie und Ethik. Sie selbst aber entwickelt Grundsätze, welche für die Wissenschaften von der Landwirthschaft, Forstwirthschaft, von dem Handel und der Staatswirthschaft nöthig sind. Herr Schulze hat nun bei seiner Bearbeitung danach gestrebt, daß sie in diesen Wissenschaften zur Begründung dienen können.*)

Soviel über die wesentlichen Verschiedenheiten beider Werke in Hinsicht auf die Methode der Forschung und der Darstellung, aus welcher aber auch sehr bedeutende Verschiedenheiten in Hinsicht auf den Inhalt hervorgegangen sind, was an einigen Beispielen nachgewiesen werden möge.

Herr Roscher beginnt seine Nationalökonomie mit Entwicklung des wichtigen Begriffes Güter. „Güter" sagt er, „nennen wir alles dasjenige, was zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse anerkannt brauchbar ist." Er theilt sie (§ 3) in 1. Personen- oder persönliche Dienste; 2. Sachen, bewegliche und unbewegliche und 3. Verhältnisse zu Personen oder Sachen, z. B. eine Kundschaft.

Herr Schulze versteht unter Gütern (im nationalökonomischen Sinne) für menschliche Bedürfnisse taugliche körperliche Naturgegenstände (körperliche Dinge), welche der Mensch auch als tauglich anerkennt, deshalb schätzt und der Natur durch seine Arbeit abgewonnen hat. Die persönlichen Dienste oder menschlichen Arbeiten rechnet er nicht zu den Gütern, sondern zu den Gütererzeugungsmitteln. Es findet allerdings Aehnlichkeit zwischen persönlichen Diensten und Gütern (Sachgütern) statt, aber ungleich erheblicher, wichtiger ist der Unterschied, daß die Dienste zum Menschen, zur Person selbst gehören, die Güter dagegen durch menschliche Thätigkeit erzeugt werden.

Herrn Schulzes Erklärung setzt Aeußerungen aller mensch-

*) Nationalökonomie § 67.

lichen Geisteskräfte voraus, das Erkennen, Schätzen und Handeln, während Herr Roscher nur das Erkennen als Merkmal angiebt. Wo Holz noch im Ueberfluß vorhanden ist, gehören die Steinkohlen nicht zu den Gütern, obgleich ihre Nützlichkeit erkannt wird, weil die Schätzung der Tauglichkeit derselben, also das Begehren danach, noch nicht eingetreten ist. Werden aber die in der Erde liegenden Steinkohlen begehrt, sind aber noch nicht der Erde abgewonnen, so gehören sie noch zu der Natur, nicht schon zu den Gütern.*)

Herr Roscher theilt die Geschichte des wirthschaftlichen Volkslebens in drei große Perioden. In der ersten herrschte die Natur vor, in der zweiten die Arbeit und in der dritten das Kapital.**)

Auch Herr Schulze theilt die Geschichte des Volkslebens in drei Perioden, sieht aber bei dieser Abtheilung nicht auf äußere Verhältnisse des Menschen, (Natur und Kapital) sondern auf sein Inneres, auf die Stufe seiner Geistesbildung, nämlich an: 1. Kindesleben, ohne Nachdenken; 2. Jünglingsalter, wo das Nachdenken beginnt, aber Irrthümer die Ergebnisse sind; 3. Mannesalter, wo die Wissenschaft das Volksleben von Irrthümern zu befreien strebt. Dadurch soll der Studirende auf die in unserer Zeit zu lösende Hauptaufgabe des nationalökonomischen Studiums, auf Befreiung des wirthschaftlichen Volkslebens von herrschenden Irrthümern hingewiesen werden.***)

Herr Roscher schreibt ferner der Natur Productionskraft zu, d. h. Fähigkeit Güter zu erzeugen.†) „Nach Herrn Schulzes Ausführung kann nur der Mensch und zwar nur der geistige Mensch Güter erzeugen, die Natur aber vermag es nicht. Nur nützliche Dinge kann diese hervorbringen. In diesem Lichte erscheint die Production als eine geistige Thätigkeit und die Volksbildung als die wichtigste Bedingung für das Gedeihen der Gütererzeugung.*)

Auch folgt Herr Roscher in der Lehre von den Preisen der gewöhnlichen Ansicht, daß der Preis einer Waare durch die von Eigennutz geleitete Concurrenz bestimmt werde und nach den Productionskosten sich richte.**) Nach Herrn Schulzes Theorie richtet sich der Preis nach den üblichen Erzeugergebühren, welche aus dem Ersatz der üblichen Erzeugungskosten und dem üblichen Gewinne bestehen, und er weist nach, daß die Preisbestimmung nicht blos aus dem Eigennutze, sondern auch von dem Sinne für das was recht und billig ist, bestimmt werde und zwar so, daß die sittlichen Kräfte der Gerechtigkeit und Billigkeit positiv, der Eigennutz nur negativ einwirkt.

Eine in solcher Weise von ethischen und psychologischen Grundsätzen geleitete Theorie des Handels stellt das höchste Ziel, nach welchem der Handel eines gebildeten Volkes zu streben hat, nämlich die Verwirklichung der vertheilenden Gerechtigkeit im wirthschaftlichen Volksleben in helles Licht und diese Ansicht sichert sich gegen den Vorwurf, daß die Nationalökonomie nichts anderes, als eine Eigennutztheorie sei.***)

Die Consumtion der Güter theilt Herr Roscher in eine Consumtion des Menschen und Consumtion der Natur†) und rechnet zu dieser die Zerstörung der Güter durch Fäulniß, Insecten, Erdbeben u. s. f.

*) Schulze, Nationalökonomie, § 75.
**) Grundlagen, § 47.
***) Schulze, Nationalökonomie, § 22—63.
†) Roscher, Grundlagen, § 31.

*) Schulze, Nationalökonomie, § 131.
**) Roscher, Grundlagen, § 100 u. 108.
***) Schulze, Nationalökonomie, § 163.
†) Grundlagen, § 209.

In der Nationalökonomie Herrn Schulzes wird dem Menschen die Natur, der Person die Sache, dem Geiste die Materie scharf entgegengesetzt und das wirthschaftliche Leben als eine auf die Beherrschung der Natur gerichtete Thätigkeit des Menschen, besonders des geistigen Menschen angesehen, so daß darin von einer Consumtion der Güter durch die Natur nicht die Rede sein kann. Wie nur der Mensch Güter erzeugen, Werthe hervorbringen kann, so kann auch nur der Mensch Güter anwenden, weil nur er als vernünftiges Wesen Zwecke hat und Dingen Werth beizulegen vermag.

Eine solche Darstellung der Consumtion ist nöthig, um die im gemeinen Leben häufig vorkommende Unklarheit der Vorstellungen und Verwirrung der Begriffe zu verhüten.*)

Endlich tadelt auch Herr Roscher das Idealisiren im Gebiete der Nationalökonomie unbedingt. Herr Schulze warnt ebenfalls vor Schwärmerei für die Idee der Gleichheit, Brüderlichkeit, Gemeinsamkeit u. s. w., weist aber auch darauf hin, daß die Nationalökonomie, wenn aus ihr die Ideale des Lebens um solcher Verirrungen willen ganz verbannt werden sollen, sie dann auch die Würde ächter Wissenschaftlichkeit nicht erlangen, daß sie das wirthschaftliche Volksleben seinen verderblichsten Fehlern, namentlich von der Genuß-, Hab- und Modesucht, nie auch von der Verachtung der Handarbeit nicht befreien kann. Nur eine Richtung des Studiums auf diese Zwecke kann begeistern. Vorzüglich sind es die Ideale der Geistesbildung, der Familienliebe, des bürgerlichen Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe, auf welche das Auge Derer zu richten ist, welche die rechte Weihe der Wissenschaft empfangen wollen. Wie aber auf der Verwirklichung dieser Ideale die Verbesserungen des

*) Schulze, Nationalökonomie, § 250.

wirthschaftlichen Volkslebens hinwirken können, dieß darzuthun, ist eine Hauptaufgabe unserer Wissenschaft.*)

Noch einmal auf die Philosophie zurückzukommen, so sieht Herr Roscher die Philosophie als ein „möglichst abstractes System von Begriffen oder (?) Urtheilen an" und verwirft die Anwendung derselben auf Nationalökonomie und Staatswirthschaftslehre ganz, weil sie zu idealistischen Schwindeleien führe.**) Herr Schulze dagegen betrachtet die Philosophie als eine nothwendige Grundwissenschaft***) aller rationalen Doctrinen, besonders der Nationalökonomie, dabei jedoch nur die wahre Philosophie vor Augen habend, nicht die falsche. Zur Wahrheit aber führt nach seiner begründeten Ansicht nur diejenige Philosophie, welche den kritischen Weg geht und die Fehler des Dogmatismus vermeidet. Die von Herrn Roscher gegebene Definition von Philosophie paßt dagegen nur für die dogmatische und dieser Methode folgend kamen allerdings Nationalökonomen auf idealistische Schwärmereien, wie z. B. Proudhon.

In der Wissenschaft muß, wie in der praktischen Politik, Verschiedenheit der Ansichten stattfinden und das Verschiedene muß hervorgehoben werden, damit um die Haltbarkeit der einen oder der anderen, mit den Waffen der Erkenntniß gerungen werde und deshalb ist zu hoffen und zu wünschen, daß der hier vorliegende Kampf von beiden Seiten recht lebhaft ergriffen, gründlich ausgefochten und die zuletzt siegende Ansicht eine allgemeine Richtschnur für das nationalökonomische Studium werde.

*) Schulze, Nationalökonomie, S. 221.

**) Roscher, Grundriß zu Vorlesungen über Staatswirthschaft. Nach geschichtlicher Methode. Göttingen 1843. S. 1. Grundlagen § 23.

***) Vgl. über den Unterschied zwischen Haupt-, Grund- und Hülfswissenschaften eine Abhandlung des Verfassers dieser Vorrede in dem nächstens erscheinenden H. 3, Bd. VII. der Jahrb. f. Volks- und Landwirthschaft. Neue Folge der Schriften und Verhandlungen der ökon. Gesellsch. i. K. Sachsen. Dresden. Arnoldi'sche Buchhandl. 1859.

Vorwort des Verfassers.

Motto: „Sollen in Deutschland die Nationalinteressen durch die Theorie der politischen Oekonomie gefördert werden, so muß sie aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Katheedern der Professoren, aus den Cabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabrikanten, der Großhändler, der Schiffsrheder, der Capitalisten und Bankiers, in die Bureaus aller öffentlichen Beamten und Sachwalter, in die Wohnungen der Gutsbesitzer, vorzüglich aber in die Kammern der Landstände herabsteigen — mit einem Wort, sie muß Gemeingut aller Gebildeten in der Nation werden."

F. List.

Indem ich an die Spitze der Vorrede obigen Ausspruch von List stelle, überhebe ich mich der Nöthigung, die Dringlichkeit des national-ökonomischen Studiums hier schon ausführlicher zu rechtfertigen. Das Bedürfniß in der Landwirthschaftslehre neben den naturwissenschaftlichen Lehren noch andere als begründende Einleitung vorzutragen, gab schon Beckmann in seinen „Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft. Göttingen 1769", deutlich zu erkennen, hatte aber von der systematischen Einheit, welche das Studium der Cameralwissenschaften mittelst gemeinsamer Begründung durch die Nationalökonomie gewinnt, noch keine Ahnung. Seine Nachfolger: von Seutter, Thaer, Trautmann, Burger und Sturm fühlten dieses Bedürfniß schon bestimmter, thaten auch anerkennenswerthe Vorschritte zu Befriedigung, blieben aber doch noch in wesentlichen Mängeln und Unklarheiten befangen. Also ist dieses Bedürfniß ein thatsächlich längst constatirtes. Endlich gelang es Friedrich G. Schulze, mittelst seines praktischen und auf das Studium der Cameralwissenschaften gründlich angewendeten Studiums der Philosophie den richtigen Ausgangspunkt zur Orientirung zu gewinnen und die Nationalökonomie als gemeinsame Grundwissenschaft aller Gewerbs- oder Cameralehren im Geiste strengster Nothwendigkeit nachzuweisen. Er that dieß in seiner später ausführlicher zu citirenden Schrift: „Ueber Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Cameralwissenschaften. Jena 1826."

Zu den neueren Verfassern landwirthschaftlicher Lehrbücher, welche die Nothwendigkeit der Begründung, zunächst der sogenannten landwirthschaftlichen Betriebslehre, von Schulze „der allgemeine oder nationalökonomische Theil der Landwirthschaftslehre" genannt, ebenfalls factisch anerkannt haben, gehören Schweitzer, Pabst und E. Heinrich. Ersterer hat die Schulze'sche Schrift stellenweise wörtlich benutzt. Aber jene Nothwendigkeit ist im Allgemeinen doch noch wenig in die Literatur, weder der Nationalökonomie, noch der gewerblichen Specialwissenschaften eingedrungen, wird sogar hin und wieder noch heute bestritten, so auch nicht selten von wissenschaftlich gebildeten praktischen Cameralisten und Gewerbsmännern.

Schulze hat die Sache in seiner Nationalökonomie (Leipzig, 1856) natürlich von neuem aufgenommen und weiter als in jener Schrift ausgeführt. Aber, wie jedes gründlich zu Werk gehende Lehrbuch gegen das Gefühl der Unbequemlichkeit des, wenn auch noch so sehr durch praktische Methodik und Klarheit der Sprache unterstützten Mit- und Selbstdenkens im größeren Publikum zu kämpfen hat, so ist es auch mit dieser Nationalökonomie, und da ich derselben sehr vieles verdanke, im Anfang jedoch als ein Saulus ebenfalls nichts von dem Buche wissen

wollte, so fühle ich mich, eben aus Dankbarkeit gedrungen, für Andere die Geschichte meiner Bekehrung zu erzählen.

Lebhaftes Interesse für Nationalökonomie fühlend, hatte ich bereits mehrere der bedeutendsten national ökonomischen Werke durchstudirt und glaubte, daß kaum in der Theorie etwas wesentlich Vollkommenes werde geleistet werden können. Herr Professor Victor Jacobi in Leipzig, bei welchem ich den national-ökonomischen Theil der Landwirthschaftslehre gehört hatte veranlaßte mich jedoch im Sommer 1857 nun auch die, bereits seit einem Jahre erschienene Nationalökonomie von Schulze zu studiren. Ich machte mich daran, fühlte mich aber durch die Eingangskapitel denjenigen der früher gelesenen Schriften gegenüber so befremdet, daß ich vom weiteren Studium absah. Bei der Zurückgabe des Buches drang Herr Professor Jacobi in mich, ihm Rechenschaft von dem gewonnenen Eindruck zu geben und da diese das Geschehene ihm alsbald verrieth, drang er auf nochmalige Vernahme, mit der Versicherung, daß ich es ihm später danken werde, indem er zugleich einige Winke über die eigenthümlichen Vorzüge wiederholte und eindringlich betonte. Hierauf ging ich im Geist ernsterer Prüfung nochmals ans Werk, überwand meine frühere Geistesträgheit und sah nun bald ein, daß ich auf einen höchst gründlichen und aufklärenden Weg gewiesen worden war, lernte nun die Einleitung und den ersten Theil nach ihrem praktischen Werth für das systematische Verständniß gründlich erkennen und schätzen und fühlte mich von nun an auf das Nachhaltigste gefesselt. Darauf habe ich mich bestrebt, unter meinen Bekannten gleiches Interesse für Schulze zu erwecken, was mir auch bei mehreren meiner früheren Commilitonen, z. B. bei O. Wille, Stud. der Cameralwissenschaften aus Schwarzenfels in Kurhessen, bei Birkner, Stud. der Rechtswissenschaft aus Nürnberg u. A.,

so wie auch bei älteren wissenschaftlich gebildeten Bekannten vollständig gelungen ist. Sollten die nachfolgenden Blätter, für welche als Erstlingsarbeit ich sehr um Nachsicht zu bitten habe, in größeren Kreisen den gleichen Erfolg herbeiführen, so würde ich mir gratuliren zu dürfen glauben, zur Verbreitung eines nationalökonomischen Werkes von der unberechenbarsten Bedeutung beigetragen zu haben und würde darin den schönsten Lohn meines Fleißes erblicken.

Um unter Theologen, Juristen und Medicinern ebenfalls, wenigstens einige Aufmerksamkeit für den Inhalt dieser Schrift zu gewinnen, habe ich nachträglich für diese einen kurzen Abschnitt eingeschoben.

Die drei Zusätze, welche mein Schriftchen enthält, wurden besonders deshalb beigefügt, weil mir dieselben zur Ueberwindung einseitiger Beurtheilungen und zur unparteiischen Anerkennung des Schulze'schen Werkes sehr geeignet schienen.

Den ersten derselben anlangend, so beleuchtet hier ein älterer Schüler Schulze's eine Beurtheilung des mehrgedachten Lehrbuchs im Leipziger Repertorium der Literatur und weist dem Recensenten Parteilichkeit, Entstellungen und Mangel sowohl an Verständniß wie Sinn für höhere Auffassung nach.

Der zweite Zusatz ist von ganz besonderer Wichtigkeit, da Schulze hier diejenigen Punkte, welche eigenthümliche Seiten der wissenschaftlichen Fortentwicklung in seinem Lehrbuche enthalten, zusammengestellt und den anonymen Recensenten desselben einige Fragen zur Beantwortung vorlegt.

Der dritte Zusatz enthält endlich eine, richtiges Verständniß des Buches bewährende Recension, welche in der Deutschen Allgemeinen Zeitung (1856, Nr. 183) erschienen ist. —

Schließlich sage ich noch meinem hochgeschätzten Lehrer, Herrn Professor Victor Jacobi für die vielfachen Anregungen

und Belehrungen, welche ich durch den Besuch seiner Vorträge und durch häufige Besprechungen erhalten habe, sowie auch dafür, daß er an einigen Stellen der vorliegenden Schrift seine verbessernde Hand angelegt hat, meinen innigsten und wärmsten Dank

Torbach, den 10. Mai 1859.

Heinrich Contzen.

Erste Abtheilung.

Ueber die Wichtigkeit des Studiums der Nationalökonomie für die Bildung des Landwirths.

Friedrich Gottlob Schulze hat, wie schon in der Vorrede des Verfassers gesagt, das große Verdienst, in seiner 1826 erschienenen Schrift: „Ueber die volkswirthschaftliche Begründung der Gewerbswissenschaften, insbesondere der Landwirthschaftslehre" (auch unter dem Titel: „Ueber das Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Cameralwissenschaften, vorzüglich über wissenschaftliche Begründung der Landwirthschaftslehre, auch der Forstwirthschafts-, Bergbau-, Handelslehre und Technologie durch die Volkswirthschaftslehre") die Wichtigkeit des nationalökonomischen Studiums für den Landwirth zuerst gründlich und überzeugend nachgewiesen zu haben. Schulze zündete auf diese Weise ein neues Licht an, indem er das, was Andere nur dunkel gefühlt oder höchstens angedeutet hatten, mit logischer Schärfe, wissenschaftlicher Klarheit und Bestimmtheit aussprach.

Auch in seinen „Deutschen Blättern für Landwirthschaft und Nationalökonomie,*) sowie ganz besonders in seinem „Lehr-

*) Vgl. Band I. Heft 1 vom Jahre 1843. „Ueber die höhere Bildung des Landwirths mit besonderer Beziehung auf das landwirthschaftliche Institut zu Jena."

buch: der Nationalökonomie oder Volkswirthschaftslehre, vornehmlich für Land-, Forst- und Staatswirthe, nebst graphischen Darstellungen der Getreidepreise in den Jahren 1660—1855, einem Aufsatze über die Kornthenrung der Jahre 1853—1856 und praktischen Erörterungen über Handel, Taxation, Papiergeld und Banken" (Leipzig, 1856) ist ebenso einleuchtend als nachdrücklich auf die Nothwendigkeit des Studiums der Nationalökonomie für die Bildung des Landwirths hingewiesen. Besonders treten uns hierfür drei Gründe aus dem zuletzt genannten Werke entgegen und zwar folgende:

Erstens ist diese Wissenschaft von großem Nutzen für die landwirthschaftliche Praxis.

Zweitens ist sie dem Landwirth als Staatsbürger unentbehrlich.

Drittens befördert sie die höhere sittliche Bildung.

Was zuerst die landwirthschaftliche Praxis betrifft, so sind für dieselbe die nachstehenden Lehren höchst wichtig:

1) die Lehren über das Wesen der Arbeit, über Arbeitslohn und Arbeitstheilung (vgl. Schulze's Nat.-Oek. S.412 ff). Mit den Regeln über Arbeitslohn (S. 553) muß der Landwirth durchaus bekannt sein, damit er nicht in Pfennigweisheit und Thalerthorheit verfalle und sich nicht durch Bewilligung eines kargen Lohnes, oder auch nur durch unpünktliche Zahlung die Arbeiter abgeneigt, laß und unzuverlässig mache. Dieß sind psychologische Folgen, auf welche die Nationalökonomie erklärend und warnend aufmerksam zu machen hat. Der Landwirth muß lernen, sich in die Seele und in die Lage der Arbeiter hinein zu versetzen, um, ehe er sich Schaden durch ungenügende Arbeit zu veranlassen Gefahr läuft, sich klare Vorstellungen von den zu erwartenden Folgen bilden zu können.

Die Arbeitstheilung anlangend, so ist diese beim Landbau

nicht in dem Grade anwendbar, wie bei der technischen Industrie.*) Jedoch kann sie auch für den Landwirth von großem Nutzen sein, wie aus folgenden Worten Schulze's hervorgeht: „Indem wir bei der Landwirthschaft die Pflege der Thiere besonderen Arbeitern übergeben und jede Thierart einer bestimmten Person zur Besorgung zuweisen, wird die Thierzucht außerordentlich gefördert. Der Schäfer, welcher kein anderes Geschäft hat, als das, seine Schafheerde zu pflegen, kennt die Natur der Schaafe und die Eigenthümlichkeit eines jeden einzelnen Thieres so genau, wird mit den verschiedenen Futterarten und der Beschaffenheit der Weideländereien so bekannt und widmet seinem Thiere eine so große Zuneigung, daß alle Hindernisse möglichst beseitigt werden, welche der Erzeugung einer großen Menge von Wolle und gutem Fleische, wie auch der Gesundhaltung der Thiere entgegenstehen" (S. 421).

Auch die Menge der Erzeugnisse wird in Folge der Arbeitstheilung durch Zeitersparniß vermehrt. Viele Zeit geht z. B. ohne Arbeitstheilung verloren indem der Arbeiter, welcher verschiedene Geschäfte verrichtet, von einer Arbeit zur andern übergeht, wie dies früher recht auffallend geschah, als der kleine Landmann das Mahlen auf der Handmühle und das Backen selbst verrichtete, das Zeug in Stand zu halten, das Holz herbeizuschaffen und klein zu machen hatte, während man sich jetzt eigentlicher Mühlwerke und auch schon häufig der Gemeindebacköfen bedient.

In dem Abschnitte über Arbeit bespricht Schulze S. 435 ff.

---

*) Vgl. J. F. G. Eiselen, die Lehre von der Volkswirthschaft in ihren allgemeinen Bedingungen und in ihrer besonderen Entwickelung, Halle, Schwetschke und Sohn. 1843. § 61. 428. 431. 718. (S. 418), W. Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie, 3. Aufl. Stuttgart und Augsburg, Cotta. 1858. S. 88.

den Einfluß der Maschinen überhaupt, durch welche auch der landwirthschaftliche Betrieb wesentlich gefördert wird, sowie den Nutzen, welchen die Hausthiere (Arbeits- und Nutzthiere) dem Menschen bei der Gütererzeugung gewähren (S. 446).

Die landwirthschaftlichen Maschinen haben den Zweck, eine bessere und billigere Arbeit zu liefern, fehlende menschliche Arbeitskräfte zu ersetzen und Arbeitsleistungen hervorzubringen, welche ohne dieselben unmöglich sein würden.*) Auch nehmen sie den Menschen solche Arbeiten ab, welche für die Gesundheit nachtheilig sind. So leiden in letzter Beziehung z. B. beim Ausstreuen des gebrannten Kalkes mit einer Säemaschine die Augen des Arbeiters nicht, während beim Ausstreuen mit der Hand dieses Uebel vorkommt (Sch. S. 440).

Was die Arbeits- und Nutzthiere betrifft, welche die Gütererzeugung ähnlich den Maschinen fördern, so beleuchtet Schulze S. 447 und 448 den Vorwurf, welchen man der Benutzung derselben gemacht hat, daß sie nämlich auf die Vermehrung der Bevölkerung nachtheilig einwirkte, indem man auf derjenigen Landfläche, wo man Futter für die Thiere baue, Nahrungs-

*) In Bezug auf den Nutzen der Maschinenarbeit heißt es in den Frauend. Bl.: „Die Frau im Haus wird sich künftig nicht mehr stundenlang plagen, die Butter zu rühren, für 6 Thlr. kauft sie sich ein Lavoisisches Butterfaß, welches in weniger als zehn Minuten Butter giebt. Die Aepfelschäl-, die Brodschneid-, die Holzspaltmaschine, die Sauerkrautschneidebank mit fünf Messern, die Eierbrüt-, die Flachsbrechmaschine wird in künftigen Zeiten in keinem Haus mehr fehlen und wird Einem die Anschaffung verschiedener Maschinen zu schwer, so können mehrere zusammenstehen; der Eine stellt diesen mechanischen Gehülfen ein, der Andere jenen und gegenseitig wird ausgeliehen, so macht sich dann die Sache. Wir schaffen uns zu gutem Anfange eine G'sölt (Häckel-)Schneide-Maschine an, mit dieser schneiden zwei Mann in einem einzigen Tage so viel Häckfal, als sonst ein Mann die ganze Woche durch zusammenbringt, das erspart dann eine Arbeit von vier vollen Tagen."

mittel für die Menschen erzeugen könnte. Diese falsche Ansicht, welche Graf von Buquoi (Theorie der Nationalwirthschaft nach einem neuen Plane) aufstellt, widerlegt Schulze dadurch, daß er auf den Nutzen des thierischen Düngers, auf die Wichtigkeit, welche für das menschliche Leben Fleisch, Milch, Häute und andere thierische Erzeugnisse haben, sowie auf die Ersparung an Zeit durch Anwendung von Zugvieh aufmerksam macht. „Indem die Menschen die Felder mit Pferden und Rindern als Zugthieren bebauen, neben denselben noch zahlreiche Nutzthiere halten, zwischen den Getreidepflanzen Futterpflanzen einschieben und mit Hülfe des vermehrten Stalldüngers die Bodenkraft zwei bis dreimal erhöht haben, erzeugen sie weit mehr Güter als früher, so daß eine größere Menschenzahl auf demselben Raume leben kann und der Einzelne mehr Güter einnimmt als früher" (S. 447).

2) Wichtig ist ferner die Lehre vom Kapital (S. 461—476). Wie mit der steigenden Intensität der Landwirthschaft die Bedeutung der Arbeit immer mehr wächst, so spielt auch das Kapital eine immer bedeutsamer werdende Rolle. Es ist daher nöthig, daß der Landwirth die Regeln kenne, welche die Nationalökonomie in dieser Beziehung aufstellt. Hervorzuheben ist die Eintheilung des Kapitals in stehendes und umlaufendes, weil der Bedarf an diesem ganz anders zu berechnen ist, als der Bedarf an jenem (Vgl. S. 465 und 466).

Von Zeit zu Zeit gehen Theile des umlaufenden Kapitals in das stehende über, und umgekehrt, treten häufig Bestandtheile des stehenden Kapitals in den Bereich des umlaufenden. „Das Zugvieh des Landwirths z. B. gehört zu dem stehenden Kapitale; wenn er es aber mästet und zum Verkauf hinstellt, so tritt es in den Kreis des umlaufenden. Das Schirrholz woraus er einen Wagen fertigen will, ist ein Theil seines um-

laufenden Kapitals; nachdem er einen Wagen daraus gemacht hat, ist es zum stehenden Kapital gekommen" (S. 467).

3) Wir gehen zu den Grundsätzen über Arbeits-, Kapital- und Grundrente über, welche von Schulze durch viele praktische Beispiele erläutert sind. Zunächst berücksichtigenswerth sind die in § 178 aufgestellten Grundsätze über die Trennung des Reinertrags in seine Bestandtheile. Der thatsächlichen Ungetrenntheit der Einnahme von Arbeits-, Kapital- und Grundrente gegenüber, müssen wir oft diese Bestandtheile des Reinertrags des Unternehmers durch Berechnungen von einander scheiden. Vorzüglich ist die Absonderung der Grundrente von der Arbeits- und Kapitalrente für Zwecke der Besteurung nöthig, ebenso für Pacht- und Kaufanschläge. Auch kommt der Gewerbsunternehmer, namentlich der Landwirthschaft in den Fall, durch Berechnung eine solche Theilung des Reinertrags seines Gewerbes vornehmen zu müssen, um danach die Zweckmäßigkeit des Ineinandergreifens der getroffenen oder zu treffenden Einrichtungen beurtheilen zu können.

Daß dergleichen Berechnungen eine zweckmäßig eingerichtete Buchhaltung voraussetzen und diese sich ebenfalls auf national-ökonomische Grundsätze stützen müsse, versteht sich von selbst.

4) Die Regeln über Pacht- und Kaufhandel mit Ländereien und die dabei zu machenden Anschläge finden wir S. 480 und 484. Das in § 189 (S. 576) aufgestellte Gesetz: „Je größer die Grundrente ist, um so größer ist der Kaufpreis des Landes; je höher der Geldzins steht, um so niedriger ist der Kaufpreis desselben" ist für manche Erscheinungen im Kaufhandel mit Ländereien von Wichtigkeit. Schulze erörtert dies durch folgendes Beispiel: Als im dritten Jahrzehend unseres Jahrhunderts die Grundrente der Landgüter in Folge der außerordentlich gesunkenen Getreidepreise sich sehr verminderte, fielen

die Kaufpreise der Landgüter nicht, stiegen sogar in manchen Gegenden Deutschlands, worüber man sich sehr wunderte. Wer jenes Gesetz kennt, wird die Erscheinung ganz natürlich finden. Es fiel nämlich mit den Getreidepreisen der Geldzins und zwar in einem Grade, welcher die Einwirkung des Fallens der Grundrente aufhob. In manchen Gegenden wirkte das Fallen des Geldzinses stärker ein, als das Fallen der Getreidepreise, so daß die Landgüter im Preise stiegen, obgleich die Grundrente wegen der niedrigen Getreidepreise weit kleiner war (S. 577).

5) Ein weiterer sehr zu beachtender Punkt ist der höchst wichtige Unterschied zwischen Real- und Nominalpreis (Tausch- und Geldpreis). Schulze giebt in dieser Beziehung S. 672 folgende Regel: Wenn die Dinge oder Rechte, welche im Handel gegeneinander gegeben werden, bedeutend durch Zeit und Raum getrennt sind, dann bestimme man nicht einen Geldpreis, sondern einen Tauschpreis, treibe nicht Handel mit Hilfe des Geldes, sondern Tauschhandel; in solchen Fällen dagegen, wo solche Trennung nicht stattfindet, kann man ohne alle Gefahr einen Geldpreis bestimmen. In ihnen ist das Geld ein sicherer Preisausgleicher.*)

6) Nicht zu übersehen ist ferner der Unterschied zwischen Preismessen und Preisausgleichen (S. 686—697), welcher nicht nur in der Praxis, sondern auch in vielen Büchern verwechselt wird. Es wird in dieser Beziehung S. 696 die seit einiger

*) Eine Hinweisung auf diese Regel findet sich schon in Adam Smith's Werke über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums, sowie in den meisten Schriften über Nationalökonomie, aber gewöhnlich ist sie auf so unzweckmäßige Weise vorgetragen, daß der Leser leicht zu Mißverständnissen kommen kann. S. 673 und 674 macht Schulze auf mehrere Mängel dieser Art, welche sich in den Werken von Adam Smith, Soden und Jacob finden, aufmerksam.

Zeit bei dem landwirthschaftlichen Rechnungswesen und bei den zur Regulirung der Grundsteuer nöthigen Grundanschlägen üblich gewordene Rechnung nach dem sogenannten Roggenwerthe angeführt. „Wer die Begriffe Preisausgleicher und Preißmaß nicht klar und streng unterscheidet, ist nicht im Stande, das Irrige in dieser so verbreiteten Taxationsweise zu erkennen."

7) Die Lehre vom Wesen des Credits findet sich S. 567 und diejenige von den Anstalten zur Förderung desselben S. 714 ff.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Borgen auf Hypothek. „Der Gewerbsmann wird durch die Verpfändung seines Hauses, seines Feldes oder eines andern Grundstücks in Benutzung dieser Gewerbsmittel nicht beschränkt. Der Landwirth kann sein, als Hypothek verschriebenes Feld ebenso benutzen, wie der Landwirth, welcher auf sein Grundstück kein Kapital geborgt hat. Deshalb ist eine weite Ausdehnung des Borgens auf Hypothek keineswegs bedenklich" (S. 716).

8) Den Grundsätzen über Kornhandel wendet Schulze besondere Aufmerksamkeit zu und spricht S. 835 bis 848 „über das Steigen und Fallen der Getreidepreise auf den Märkten zu Jena und Weimar in den Jahren 1660 bis 1856"; S. 849 bis 880 sodann „über die Korntheurung der Jahre 1853 bis 1856" und S. 881—902 „über die Vermehrung des Geldes, besonders des Papiergeldes als Ursache der Korntheurung der Jahre 1853 bis 1856."

Nur dann wird der Landwirth sich ein richtiges Urtheil über die Angemessenheit des Getreidepreises, über Theurung und Wohlfeilheit des Getreides bilden können, wenn er sich mit Hülfe der Nationalökonomie auch in dieser Beziehung Aufklärung zu verschaffen sucht. —

Die genannten Lehren der Nationalökonomie mögen genügen, um die Wichtigkeit dieser Wissenschaft für die landwirthschaftliche Praxis an den Tag zu legen. Daß aber der Landwirth auch ferner als Staatsbürger sich bestreben müsse, nationalökonomische Kenntnisse zu erlangen, ist, wie Schulze hervorhebt, nicht minder wichtig (S. 35, 36 und 213). Wenn Jedem im Volke die Nationalökonomie ein besonders zu berücksichtigender Gegenstand ist, so ist sie für den Landwirth und Gutsbesitzer grade deshalb ein unerläßliches Bedürfniß, weil letztere in ihrer Stellung zur Gesellschaft häufig den ehrenvollen Beruf haben, ihre Mitbürger zu vertreten. Um aber über die wichtigsten socialen Fragen eine entscheidende Stimme abgeben zu können, muß eine genaue Bekanntschaft mit der Nationalökonomie vorausgesetzt werden. Würde es nicht lächerlich sein, wenn Jemand ohne die geringsten Rechtskenntnisse einen Proceß führen wollte? Ist es aber nicht ebenso lächerlich, wenn Jemand über Fragen, die den bedeutendsten Nationalökonomen Kopfzerbrechen gekostet haben, entscheiden will, ohne den geringsten Begriff von der Nationalökonomie zu haben? — Den in den Kammern als Volksvertreter sitzenden Landwirthen dürfen vielmehr die nationalökonomischen Lehren über Volks- und Staatsvermögen, Volks- und Staatseinkommen (Schulze a. a. O. S. 302), ferner über Handel (S. 331, 492, 611), Gewerbsfreiheit (S. 110, 377), Geld, Münzwesen (S. 616), und dergl. keineswegs fremd sein. Erst dann werden die Land- und Provinzialtage wahre Vertretungen des Volks sein, wenn ihre Mitglieder über die wahren Bedürfnisse des Vaterlandes, über die Quellen des Nationalreichthums, die Mittel, ihn zu vermehren und möglichst angemessen Jedem seinen Theil davon zukommen zu lassen, aufgeklärt sind. Dann werden von den Landtagsabgeordneten nicht mehr Vorschläge gemacht werden,

die den Grundbedingungen des Volkswohlstandes schnurstracks entgegen sind, dann werden sie guten staatswirthschaftlichen Maßregeln nicht mehr hemmend entgegentreten. Daß Fälle letzterer Art gar häufig vorkommen, weiß Jeder, der Landtagsverhandlungen kennt. So wird die Aufhebung der Wuchergesetze vorzüglich dadurch vereitelt, daß sich die in den Kammern sitzenden Volksvertreter dieser Maßregel widersetzen.*) Die Landwirthe erkennen darin eine Beeinträchtigung ihrer Interessen, während doch die Besorgnisse, welche hinsichtlich des Nachtheils für den Grundbesitz in Folge einer solchen Abschaffung der gesetzlichen Zinsbeschränkungen stattfinden, durch die Erfahrung keineswegs bestätigt werden. Sollte aber auch die Beibehaltung der Wuchergesetze dem Grundbesitzer in gewissen Fällen nützlich sein, so darf er schon aus den allgemeinen Gründen, welche für die Zweckmäßigkeit der Freiheit des Zinsfußes sprechen, nicht als Opponent auftreten. Sollte er dem Handel, der Industrie, auf welche jene Zinsbeschränkungen höchst nachtheilig wirken, kein Opfer bringen können? Darauf, daß im Alterthum, sowie im Mittelalter Zinsbeschränkungen und Zinsverbote bestanden haben, wird sich Niemand berufen können.**) Für jene Zeiten mögen

*) Vgl. C. von Saenger, Einfluß der Aufhebung der Wuchergesetze auf die Landwirthschaft. Bromberg, Louis Levit. 1859. 20 S.

**) Im Mittelalter war eine fast allgemein verbreitete Abneigung gegen das Zinsnehmen, welche auch in den Schriften vieler damals lebenden Schriftsteller überging. Am aufgeklärtesten unter ihnen ist wohl Thomas von Aquino (geb. 1224, † 1274), indem sich bei ihm an einigen Stellen das Streben zeigt, die Nothwendigkeit des Zinsennehmens für Handel und Verkehr zu beweisen; ja er sagt gradezu, daß das Zinsennehmen in gewissen Fällen erlaubt werden müsse und keineswegs gegen Recht und Billigkeit sei. — Es finden sich besonders bei diesem Schriftsteller des Mittelalters viele Lehren und Erörterungen, welche in das Gebiet der Nationalökonomie gehören, z. B. über Reichthum, Geld, Münzwesen, Luxus, Sparsamkeit, Communismus, Armenwesen u. s. w.

solche Bestimmungen passend gewesen sein, für unsere heutige wirthschaftliche Entwickelungsstufe passen sie durchaus nicht mehr. Die Gesetze müssen den Charakter der Bewegung an sich tragen, den Zuständen der Menschheit folgen und zu verschiedenen Zeiten sich verschieden gestalten, ja wenn es die Zeitumstände erheischen, gänzlich aufgegeben werden, oder es bewahrheiten sich die ironischen Worte des Mephistopheles in Göthe's Faust:

„Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage!"

Auch die Abschaffung des factisch gewesenen Monopols der Zuckerraffinerien wurde besonders durch den Umstand erschwert, daß die Landwirthe und Fabrikanten den nachtheiligen Einfluß dieses Monopols in finanzieller und gewerblicher Beziehung nicht erkannten und der im Interesse der Staatskasse zu machenden Reform des Zuckergewerbes sich widersetzten.*) Daß aber

Ein vollständiges System, ein wirkliches Lehrgebäude der Nationalökonomie konnte sich im Mittelalter allerdings aus natürlichen Gründen nicht entwickeln; es ist aber durchaus falsch, wenn man annimmt, daß jene Zeit ganz ohne theoretische Sätze und wissenschaftliche Untersuchungen in Bezug auf Nationalökonomie gewesen sei. Näheres über die nationalökonomischen Ansichten der Schriftsteller des Mittelalters gedenkt der Verfasser in einer besondern Abhandlung mitzutheilen.

*) Siehe auch Schulze „die deutsche Zuckerfrage mit besonderer Beziehung auf die Runkelrübenzuckerfabrikation" in seinen deutschen Blättern, Band II, Heft 3 u. 4 v. J. 1850. Vgl. besonders S. 23 fg.: „die Zuckerraffinerien in staatswirthschaftlicher Beziehung"; S. 79—100: „die Nothwendigkeit einer Reform der Zuckersteuer"; S. 113—116: „Worte der Warnung und Mahnung in Beziehung auf die Runkelrübenzuckerfabrikation an die deutschen Landwirthe und Gutsbesitzer gerichtet."

In demselben Sinne spricht sich auch Professor Georg Hanssen in Göttingen über diesen Gegenstand aus. Vgl. Journal für Landwirthschaft, Zeitschrift der landwirthschaftlichen Akademie Göttingen-Wende-

die Irrlehren des Merkantilsystems, durch welches die Zuckergewerbe besonders begünstigt wurden, längst nachgewiesen sind, darüber giebt die Nationalökonomie Aufschluß (Schulze a. a. O. S. 402). Diese Wissenschaft schützt auch gegen die Irrthümer des Physiokratismus (S. 109, 377, 489), Socialismus, Communismus (S. 113 fg.), Crédit mobilier und andere Verirrungen.

Endlich ist das Studium der Nationalökonomie dem Landwirthe nachdrücklich deshalb zu empfehlen, weil dasselbe die allgemeine menschliche Bildung fördert. „Der nationalökonomische Theil des wirthschaftlichen Studiums", sagt Schulze in seinen Deutschen Blättern, Heft I, S. 114, „hat den Menschen zum Gegenstande. Durch diese Studien lernt der Landwirth nicht blos die Kräfte des Menschengeistes kennen, insofern dadurch die Völker ihre Bedürfnisse an irdischen Gütern befriedigen, sondern es tritt in denselben auch das höchste Ziel, nach welchem die Menschen in der Oekonomie zu streben haben, vor seine Seele.*) Indem der Landwirth durch die Volkswirthschaftslehre ökonomische Selbstkenntniß erlangt, wird er auf den wahren Weg zur Weisheit und Tugend gebracht. Erst durch sie wird sein Geschäft ein wahrhaft menschliches, denn menschlich handelt der Mensch nur dann, wenn er mit Selbstbewußtsein handelt" (vgl. auch Schulze's Lehrbuch S. 37).

Herausgegeben von Dr. W. Henneberg. Neue Folge. Bd. 1, Heft 1. (Der ganzen Reihe sechster Jahrgang.) Göttingen 1858.

*) Diejenigen Leser, welche Näheres über die Bedeutung der Nationalökonomie für das richtige Verständniß der nächsten und höchsten Zwecke des wirthschaftlichen Lebens zu erfahren wünschen, finden Aufschluß in Schulze's Schrift: „Ueber Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Cameralwissenschaften", sowie ganz besonders in seinem Lehrbuche der Nationalökonomie im ersten und zweiten Theile, wo diese Fragen mit einleuchtender Klarheit behandelt sind.

Hat sich der Landwirth mit Hülfe der Nationalökonomie eine höhere Bildung angeeignet, so wird er auch freudig für das Wohl seiner Mitmenschen sorgen, namentlich die Arbeiter menschlich behandeln. Bereitwillig wird er das Wohl des Staates und des Volkes, dem er angehört, fördern; ja, wenn es die Verhältnisse verlangen, mit Freuden Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen. Grade in dieser Beziehung ist die Nationalökonomie vom größten Segen, indem sie den Gemeingeist, die Liebe zu dem Vaterlande, zu dem Volke, als organischem Ganzen, anregt und stärkt (Sch.'s Nat.Oek. S. 58, 265, 377, 381 fg.) Wie dringend es nöthig sei, daß die deutschen Landwirthe und Gutsbesitzer mit klarem Bewußtsein, wie im Privatleben, so auch im öffentlichen Leben vorwärts streben und den Privatgeist durch öffentlichen Geist, den Eigennutz durch Gemeingeist in Schranken halten, hebt Schulze S. 299 a. a. O. hervor.*) Wer sich nicht als Glied seines Volkes fühlt, sondern als Einzelner sich ihm gegenüberstellt, der wird leicht zu Forderungen und Wünschen hingerissen, welche mit dem allgemeinen Wohle unverträglich sind.

Schließen wir diesen landwirthschaftlichen Abschnitt durch die Anschauung eines praktischen Resultates, aus welchem die Wirkung des nationalökonomischen Unterrichtes auf den Geist der landwirthschaftlichen Akademiker zu Eldena aus der unten zu citirenden Schrift in den Worten eines damaligen Akademikers auf das Wohlthuendste dem Leser entgegentritt:

„Unter den verschiedenen Disciplinen hatte der Vortrag der Nationalökonomie den meisten Einfluß auf die Gestaltung des akademischen Lebens. Denn bei der Art und Weise, wie der

---

*) Siehe auch Schulze's Deutsche Blätter für Landwirthschaft und Nationalökonomie, Heft I. 1843. S. 28, 64.

Director Schulze diese Wissenschaft behandelte, wurden die Zuhörer wiederholt daran erinnert, daß es sich bei ihren Studien nicht blos um Vermehrung und Vertiefung des Wissens, um Erwerbung technischer Fertigkeiten handele, sondern um einen Bildungsgang, welcher den ganzen Menschen umfaßte und die Totalität aller seiner Kräfte in Anspruch nahm.

„Und so befestigte sich unter den Akademikern eine Stimmung, die weder durch Moralisiren, noch durch Anpreisung der Wissenschaft als des Absoluten hervorgerufen werden kann. Die Beschäftigung mit der Nationalökonomie hatte zur Folge, daß die Studirenden die Gesetze und Bedingungen der Production und Consumtion kennen lernten und die letzten Zwecke der staatlichen Gesellschaft: Wohlstand, Bildung, Gerechtigkeit, Freiheit, schärfer in's Auge faßten. Es wurde ihnen die Wechselwirkung klar, die zwischen dem äußern Dasein des Menschen und seinen geistigen Thätigkeiten besteht. Sie sahen ein, daß die ebengenannten Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft sich nicht erreichen lassen ohne sittliche Kraft. Je inniger sich nun die Studirenden überzeugten, daß das Wohl der Gesammtheit auf der gleichmäßigen Entwickelung des Denkens wie des Willens beruhe, um so stärker wurden sie von dem Antriebe bewegt, auch ihr eigenes Leben nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen und in ihren akademischen Verhältnissen das vorzubilden, was sie einst als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft in größerem Maßstabe und im Kampfe mit spröderen Elementen verwirklichen sollten."

Wir entnahmen dieß aus den „Geschichtlichen Mittheilungen über das akademische Studium und Leben auf dem landwirthschaftlichen Institute zu Jena in den Jahren 1826—1834 und 1839—1858, wie auch der k. pr. staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena in den Jahren 1834—1839. Nebst Rückblicken auf Karl August's landwirthschaftliche Wirksamkeit.

Eine Festgabe zur dreihundertjährigen Stiftungsfeier der Universität Jena. Von dem Stifter und Director des damit verbundenen landwirthschaftlichen Instituts F. G. Schulze. Leipzig, Georg Wigand. 1859." (Bd. III, Heft 1 der deutschen Blätter.) Diese Schrift, deren wesentlicher Kern die höchste Wissenschaftlichkeit, höhere Pädagogik und Darstellung der schönen Erfolge derselben bilden, des Trefflichen und Interessanten sehr Vieles enthält, so daß man aus ihr den Eindruck des Studiums und Lebens auf höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten empfängt, wie es überall verwirklicht zu sehen, von jedem wahren Freunde der Jugend gewünscht werden muß, weil hier die Begeisterung mit ihren veredelnden Einflüssen auf eifrigen Fleiß und in Selbstzucht Ehre setzendes Leben erweckt und beide in ausdauernder Energie erhält: diese Schrift ist ein neues schönes Geschenk Schulze's an seine Schüler, wie an die Mit- und Nachwelt überhaupt. Sie zeigt uns Schulze zugleich als tüchtigen Geschäftsmann im Verkehr mit den vorgesetzten Behörden, und als sehr praktischen Landwirth in der von ihm entworfenen und mit glänzenden Reinertragsresultaten durchgeführten Reform der eldenaer Klostergutswirthschaft. Die Rückblicke auf Karl August's landwirthschaftliche Wirksamkeit enthalten im geraden Gegentheil zu der unberechtigten Behauptung eines anonymen Recensenten im zweiten Novemberhefte, Jahrgang 1858, von Gersdorf's Repertorium, nach welchem sie nur schon Bekanntes bringen sollen, größtentheils neue Beiträge. Niemand konnte diese so geben wie Schulze, da dieser mehrere Jahre unter Karl August's unmittelbarer Inspicirung auf den bei Weimar gelegenen Kammergütern Oberweimar, Tiefurt und Lützendorf als Oberverwalter fungirte, also hier factisch in bester Lage ist, von dieser Seite neue Beiträge zur Portraitirung des so vielseitigen, so tief mit den Specialitäten der verschiedensten Lebenssphären

sich einlassenden Fürsten, mit der Berechtigung der besten Authenticität zu geben.*)

Zweite Abtheilung.

Ueber die Wichtigkeit der Nationalökonomie für die Bildung des Forstmannes.

Was zunächst die Bedeutung der Nationalökonomie für die wissenschaftliche und praktische Bildung des Forstmanns betrifft, so treten uns folgende höchst wichtige Lehren entgegen:

1) die Lehre vom Preise, besonders von hohen und niedrigen Preisen. Will der Forstwirth z. B. bei Klagen über Theurung oder Wohlfeilheit des Holzes ins Klare kommen, so kann er dieß nur dadurch, daß er seine Zuflucht zur Nationalökonomie nimmt.

Wie verschieden der Grund solcher Klagen sein kann, wird S. 531 von Schulze durch folgendes Beispiel erläutert: „In drei Gegenden klagt man über hohe Holzpreise und verlangt vom Staate Hülfe gegen dieses Uebel. In der einen Gegend sind die Preise deshalb zu hoch, weil ein reicher Holzhändler den Alleinhandel mit Holz hat. In der zweiten Gegend findet kein solches Monopol statt, sondern es concurriren viele Holzverkäufer, aber die Straßen sind so schlecht, daß die Transport-

* Die hier erwähnte Schrift Schulze's wurde u. A. günstig recensirt in der Zeitschrift für deutsche Landwirthe, herausgegeben von E. Stöckhardt, Decemberheft 1858, in der wissenschaftlichen Beilage zur Leipziger Zeitung, Nr. 5, 1859, sowie auch in Nr. 63 der Breslauer und in Nr. 48 der Magdeburger Zeitung (von 1859).

kosten den hohen Preis verursachen. In der dritten Gegend haben die Klagen über hohe Holzpreise ihren Grund in dem Umstande, daß in früherer Zeit in Folge eines Ueberflusses an Holz ein sehr niedriger Holzpreis stattgefunden hat. Es war nämlich sonst das Ausrotten von Waldungen verboten; dieses Verbot hat der Staat aufgehoben und an die Stelle der überflüssigen Wälder sind Felder und Wiesen getreten.

In diesen drei Gegenden sind sehr verschiedene Maßregeln von Seiten des Staats zu ergreifen: in der ersten ist das Holzmonopol aufzuheben und die Freiheit der Concurrenz herzustellen; in der zweiten sind die Straßen zu verbessern, Canäle anzulegen u. s. w.; in der dritten Gegend hat der Staat, um den Klagen abzuhelfen, zunächst die Klagenden über die Grundlosigkeit ihrer Beschwerden und über den Nutzen höherer Holzpreise aufzuklären. Zeigt sich nun, daß die untern Stände in Verhältnissen leben, in welchen ihnen das Zahlen des höhern Preises zu schwer wird, dann ist auf Verbesserung dieser Verhältnisse hinzuarbeiten, z. B. zu bewirken, daß der Arbeiter einen höheren Arbeitslohn erhalte" (Schulze a. a. O. S. 531 u. 532).*)

*) Ueber die Frage, ob hohe Holzpreise auf den Holzumbau günstig einwirken, vgl. Pfeil's kritische Blätter (Leipzig bei Baumgärtner) 37. Band, 2. Heft 1856. S. 228 und seine Grundsätze der Forstwirthschaft in Bezug auf Nationalökonomie und Staatsfinanzwissenschaft (Züllichau in der Darnmann'schen Buchhandlung) 1. Band 1822. S. 519 ff. Pfeil hat unter den Forstleuten das große Verdienst, zuerst auf die Wichtigkeit nationalökonomischer Studien für den Forstmann hingewiesen zu haben. Siehe seine Schrift: Ueber forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht. Züllichau 1820. S. 108. Besonders legte er in den erwähnten Grundsätzen der Forstwirthschaft einen Grund, auf dem man mehr, als bisher geschehen ist, hätte fortbauen sollen. Die Behauptung Wedekinds (Encyclopädie der Forstwissenschaft. Stuttgart 1848, Franck'sche Buchhandlung. S. 9), daß Pfeil von Hundeshagen in Bezug auf rationelle Anwendung der Nationalökonomie auf forstliche Maßregeln des Staats übertroffen worden sei, kann nicht gebilligt werden.

2) Bei der Frage über die Freiheit des Waldbaues muß der Forstwirth ferner die Grundsätze kennen, welche die Nationalökonomie über die Freiheit der Gewerbe im Allgemeinen aufstellt. Schulze sagt in dieser Hinsicht S. 379: „Freiheit soll Regel sein, Beschränkung Ausnahme, und wo die Freiheit beschränkt wird, da soll die Regierung nachweisen, daß das öffentliche Wohl solche Beschränkungen verlange. In welchen Fällen nun und in wie weit die Gewerbsfreiheit zu beschränken sei, darüber darf man nicht blos nach allgemeinen Grundsätzen entscheiden wollen, sondern bei solchen Entscheidungen muß man auch die Erfahrungen beachten, welche bereits in der fraglichen Angelegenheit gemacht wurden, und sind besonders auch der Bildungsgrad der Gewerbsleute, sowie die Eigenthümlichkeit des fraglichen Gewerbes zu berücksichtigen. Der Waldbau ist z. B. von der Art und die Verhältnisse der Waldungen zu andern Gewerben und zur Bevölkerung sind so, daß dabei sich weit mehr Beschränkungen der Freiheit nöthig machen, als beim Feldbau. Andere Maßregeln sind in sehr bevölkerten Ländern, wo das Holz bereits einen sehr hohen Preis hat, nöthig, als da, wo das Holz in Ueberfluß vorhanden ist und sehr wenig kostet".*)

Daß auch beim Waldbau möglichst große Freiheit das Wünschenswerthe ist,**) läßt sich nicht in Abrede stellen; aber

*) Wie verkehrt es sein würde, wenn man in einem Lande, wie Preußen, ein allgemeines Forstkulturgesetz, welches auf alle Provinzen gleichmäßig anzuwenden sei, erlassen wollte, wurde nachgewiesen in Pfeil's krit. Bl. 1858 H. 2. S. 181 ff. Paßt für Preußen ein allgemeines Forstkultur- und Polizeigesetz oder sind Provinzialverordnungen vorzuziehen?

**) Vgl. besonders Pfeil, Grundsätze der Forstwirthschaft I. Krit. Blätter, 37. Band, 2. Heft 1856 S. 8 bei Recension der Broschüre: „Ein nationalökonomisches Hauptprincip der Forstwirthschaft" von W. Roscher, Leipzig, S. Hirzel, 1854. C. Grebe, die Beaufsichtigung der Privatwaldung von Seiten des Staats. Gekrönte Preisschrift. Eisenach bei Bärecke, 1845. G. Heyer, Allgemeine Forst- und Jagdzeitung. Januarheft 1858 und 1859. M. R. Preßler, der rationelle Waldwirth und sein Waldbau des höchsten Ertrags. Erstes (selbstständiges) Buch. Dresden, Türk, 1858, S. 2.

die Gefahren, welche ein leichtsinniges Ausroden der Wälder mit sich bringt, fordern von den Regierungen die größte Sorgsamkeit. Man werfe einen Blick auf die Geschichte der Waldungen und man wird finden, daß Länder, welche sich sonst einer üppigen Vegetation erfreuten, durch Waldverwüstungen ihres Schmuckes und Reichthums beraubt wurden, zu unfruchtbaren und ungesunden Wüsten herabsanken. So sind viele Gegenden von Aegypten,*) Griechenland, Palästina, welche einst durch ihre Fruchtbarkeit berühmt waren, im höchsten Grade verödet, seitdem durch die Vertilgung der Wälder die Quellen und Flüsse versiegten. Von Sicilien und Sardinien sagt E. M. Arndt: „Die Alten haben uns Wunder erzählt von der Fruchtbarkeit dieser Länder vor 2200, ja noch vor 1800 Jahren, und daß die Ergiebigkeit von Sicilien erstaunlich war, können wir aus der Größe seiner Städte und der Menge seiner Menschen schließen; jetzt aber ist das alles anders. Der Grund davon ist, daß man die Wälder auf den Berghöhen zerstört hat, die jetzt fast allenthalben mit ihren traurigen Glatzen da liegen. Die Regen des Himmels kommen viel seltener, weil ihre Anzieher, die Bäume fehlen; viele Quellen sind versiegt, die sonst mit segnender Fruchtbarkeit in die Ebenen hinabrieselten, nur um die Flüsse und in den tiefsten Thälern ist noch die Spur jener gepriesenen alten Zeit; viele Felder und Höhen aber, die sonst mit Weizen, Reben und Fruchtbäumen bedeckt

*) Seit Mehemed Ali in Aegypten 50,000,000 (nach Anderen 40,000,000) Bäume pflanzen und pflegen ließ (?), regnet es dort jährlich wohl 30—40 Tage, früher kaum einen oder zwei, häufig im ganzen Jahr keinen Tropfen. Ausland, 1859. S. 158.

waren, werden jetzt nur von einigen magern Schafheerden beweidet. Und damit Alles damit in Uebereinstimmung sei, auch der Mensch ist schlechter geworden, wie die Natur".*)

Auch die Lombardei empfindet jetzt die Strafen der rücksichtslosen Vertilgung der Wälder.**) Ebenso Spanien: von seinen einst wasserreichen 250 Bächen und Flüssen ist eine große Anzahl seit der Entwaldung der Höhen theils ganz vertrocknet, theils wenigstens auf mehrere Monate trocken gelegt. Aehnliche Resultate liefert Frankreich und zum Theil auch Deutschland. Selbst in Amerika hat man bittere Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht. Man überschritt das Maaß, indem man bei den neuen Ansiedlungen mehr bedacht war, sobald als möglich Reichthümer zu sammeln, als ein dauerndes Wohl für die Nachkommen zu begründen. Da die hier berührte Frage schon viel auch in Bezug auf deutsche Verhältnisse erwogen ist, so mag das Gesagte genügen.***)

3) Verweilen wir auch hier einen Augenblick bei der Lehre von den Gewerbsmitteln: Arbeit, Kapital und Natur (vgl. Schulze a. a O. S. 240. 404. 476).

Gründliche Aufklärung über dieselben kann sich der Forstwirth ohne Zweifel nur mit Hülfe der Nationalökonomie verschaffen. Es tritt dies z. B. hervor bei der Frage, wie dem

*) S. Arndt bei Cotta „Baumfeldwirthschaft." Erste Fortsetzung. Dresden, 1820. In der Arnoldischen Buchhandlung S 17.

**) Vgl. Stephan Jacini Grundbesitz und Landvolk in der Lombardei; nach der 3. Originalausgabe übersetzt von Dr. Fromco. Mailand und Verona, 1857.

***) Näheres findet der Leser u. A. bei H. H. Rentzsch: „Ueber die Verwüstungen der Privatwaldungen und deren Abhülfe." Gekrönte Preisschrift. Abgedruckt in den Jahrbüchern für Volks- und Landwirthschaft. Siebenter Band, zweites Heft. Dresden, Arnoldische Buchhandlung, 1859. H. v. Lattorf, die Entwaldung unserer Gegend und die Nothwendigkeit eines Forstkulturgesetzes. Dessau bei Heybruch, 1858 (45 S. 7½ Sgr.).

Mangel an Arbeitern zu begegnen sei. Die Waldarbeiten haben sich im Laufe der Zeit sehr vermehrt; aber der Forstwirth würde trotzdem genug Arbeiter herbeiziehen können, wenn er sie für die beschwerliche, ja oft gefährliche, auch viel Nahrungsmittel fordernde Arbeit im Verhältniß zu den Arbeitslöhnen anderer Erwerbszweige angemessen entschädigte.*) Da dies aber in den meisten Ländern Deutschlands nicht geschieht,**) erklärt es sich leicht, daß die Arbeiter dem Walde entzogen und anderen Gewerbszweigen zugeführt werden.***)

Will der Forstwirth sich gute Arbeiter erhalten, so muß er sie vor Allem auch human behandeln, die menschliche Würde in ihnen achten (Sch. a. a. O. S. 326)†) und so viel als möglich für die Verbesserung ihrer ökonomischen Lage sorgen, damit sie auch sein Interesse zu berücksichtigen sich getrieben fühlen; er muß den Corporationsgeist unter den Arbeitern wecken und besonders auf die Bildung von Holzhauerhülfskassen hinwirken. Ist bei diesen Instituten, welche man in einzelnen Gegenden mit vorzüglichem Erfolge errichtet hat, die

*) Ueber angemessenen und gewerbsmäßigen Arbeitslohn vgl. Schulze a. a. O. S. 556 ff.

**) Vgl. Allgem. Forst- und Jagdzeitung. Herausgegeben von G. Heyer. Aprilheft 1858: „Ueber Waldarbeitermangel in Deutschland von Schuster. — Verhandlungen des Schlesischen Forstvereins 1858. Breslau, in Comission von Graß, Barth und Comp. Beilage F.

***) Gegenüber den Klagen über Arbeitermangel bei der Landwirthschaft wurde bei der Generalversammlung des landw. Prov.-Vereins für die Mark Brandenburg und Niederlausitz am 21. Juni 1858 von mehreren Seiten versichert, daß ein Mangel an Taglöhnern überall da nicht stattgefunden habe, wo die Arbeiter Aussicht auf einen sichern Verdienst haben, wo ihnen der Bezug von Naturalien zu mäßigen Preisen und der Besitz eines kleinen Grundstücks gesichert sei. Gewiß ein sehr beachtenswerther Wink! Siehe Stöckhard's Zeitschrift für deutsche Landwirthe 2. Heft, 1859, S. 63.

†) Vgl. auch Roscher Grundlagen der Nationalökonomie. 3. Aufl. S. 66.

Bestimmung getroffen, daß die Ansprüche der Arbeiter verloren gehen, so bald sie sich Ungebührnisse zu Schulden kommen lassen, so liegt darin ein großer Sporn, sich vorwurfsfrei zu betragen.

Accordarbeiten betreffend, so muß man dabei erfahrungsmäßig sehr vorsichtig zu Werke gehen. Nur in Fällen, welche eine genügende Controle über die Ausführung gestatten, läßt sich das Verdingen der Arbeit empfehlen. „Angemessen verdungen, sagt Burckhardt, können Accordarbeiten beiden Theilen, zumal dem Arbeiter Vortheil bringen.“*)

Verkehrt ist es aber, das Holzhauen an den Mindestfordernden zu verdingen. Natürlich verleitet dieß zu schlechter Arbeit, zu Rücksichtslosigkeit dem bleibenden Holzwuchse gegenüber, zu rohem Gebahren mit dem Walde. Was der Forstwirth bei den Mindestfordernden an Holzhauerlohn erkargt, büßt er auf diese Weise vielfältig wieder ein. Am nachtheiligsten ist aber das gezwungene Arbeiten durch Forststrafschuldner. Da bei uns in Deutschland die öffentliche Meinung über die Nachtheile der Zwangsarbeit in der Landwirthschaft aufgeklärt ist (vgl. Schulze S. 317), so ist es auffallend, daß man sie bei der Forstwirthschaft noch nicht beseitigt hat.

Auch hier weist die Nationalökonomie darauf hin, daß nur dann von dem Arbeiter Fleiß und Sorgfältigkeit zu erwarten ist, wenn er über die Früchte seiner Arbeit verfügen kann, was bei dieser Form der Arbeit nicht der Fall ist. Es ist deshalb sehr wünschenswerth, diese Schuldner entweder gar nicht, oder in höchst seltenen Fällen zu Waldarbeiten zu verwenden.

Bezüglich der Arbeitstheilung ist zu bemerken, daß sie bei

*) Vgl. Burckhardt, Säen und Pflanzen nach forstlicher Praxis. Ein Beitrag zur Holzerziehung Hannover bei C. Rümpler 1855. S. 236.

der Forstwirthschaft weit weniger anwendbar ist, als selbst bei der Landwirthschaft.*)

Das zweite Gewerbsmittel, das Kapital anlangend, so ist hier nicht minder Klarheit nöthig. Hervorzuheben ist der Unterschied zwischen stehenden und umlaufenden Kapitale (Schulze a. a. O. S. 464).**) Zu dem ersteren gehören bei dem forstlichen Betriebe z. B. die Forstgebäulichkeiten, Forstkarten, die verschiedenen Wirthschaftsgeräthe und Maschinen, das forstliche Arbeitsvieh, die verschiedenen Holztransporteinrichtungen, Jagdutensilien, lebendes Wild u. s. w.; zu dem umlaufenden das Geld für Arbeitslohn u. a. m., Saamen, die Vorräthe an verschiedenen Holzsortimenten, welche der Forstbesitzer verkaufen will, erlegtes Wildpret u. s. w.

Daß manche Forstwirthe über den Begriff Kapital noch nicht im Klaren sind, beweist der Umstand, daß man den Grund und Boden zum Kapital zählt, von Grundkapital spricht.***) Der Grund und Boden gehört offenbar zu dem dritten Gewerbsmittel: der Natur (Schulze S. 449). Auch hierüber bedarf der Forstwirth nationalökonomischer Einsichten.

Um die Größe der Waldfläche eines Landes kennen zu lernen, braucht man allerdings die Nationalökonomie nicht. Will aber der Forstwirth sich ein richtiges Urtheil darüber bilden, ob ein Land zu viel oder zu wenig Wald habe, ob er auf Erhaltung oder gar Verminderung desselben hinwirken müsse, so hat er auf die wirthschaftlichen Zustände, auf die Bevölkerung u. s. w.

*) Siehe Feistmantel die politische Oekonomie mit Rücksicht auf das forstliche Bedürfniß. Wien, bei W. Braumüller, 1856. S. 18.

**) Vgl. auch Supplemente der Allgem. Forst- und Jagdzeitung, II. Band. 1. Heft (1859), S. 2.

***) Dies thut z. B. Cotta in seiner Waldwerthberechnung (1840) S. 13. Vgl. dagegen Schulze a. a. O. S. 468.

Rücksicht zu nehmen, wobei ihm die Nationalökonomie als treue Führerin dient.

Was die nöthige Ausdehnung der Waldfläche betrifft, so ist man darüber einig, daß nach der Natur des Waldbaues ein vortheilhafter und nachhaltiger Betrieb nur auf einer großen Fläche geführt werden kann. Dieß verlangt der Schutz, welchen sich der Wald selbst geben muß, der periodische Verlust und die Wirthschaftsmethode. Auch hat die Erfahrung zur Genüge gezeigt, daß kleine, vom Hauptcomplex entfernte Waldparcellen nicht rentiren und bald in einen so verschlechterten Zustand kommen, daß man auf deren Erhaltung verzichten muß.*)

Eine klare Einsicht in das Wesen der hier besprochenen drei Gewerbsmittel ist besonders wichtig bei der Verbindung derselben oder bei der Wahl eines Wirthschaftssystems (Sch. S. 476). Schon beim Anbau des Holzes sind nationalökonomische Kenntnisse von der größten Bedeutung. Zunächst wird sich der Forstwirth allerdings fragen, ob der Boden und das Klima für die zu ziehende Holzart günstig seien. Ist aber diese Frage bejaht, so werden sich bald eine Menge von andern aufdrängen, deren zuverlässige Entscheidung ohne die Nationalökonomie nicht wohl möglich ist: denn der Forstwirth hat auch die Bedürfnisse der Menschen zu berücksichtigen. Holzarten zu erziehen, nach denen keine Nachfrage ist, würde thöricht sein. Wenn also schon bei dem bloßen Anbau des Holzes der Forstwirth von nationalökonomischen Gesichtspunkten sich leiten lassen muß, so gilt dies in erhöhtem Maße bei der Frage über die Wahl eines Wirthschaftssystems. Wie man intensiv oder extensiv wirthschaftet, kann wohl der blos technisch gebildete Forstmann wissen, aber die Gründe, warum bei steigender Bevölkerung immer in-

*) Vgl. Eiselen a. a. O. § 584 S. 364. Pfeil, krit. Blätter, 10. Band, 2. Heft (1858), S. 42 bis 15.

tensiver gewirthschaftet werden muß, kann er nur mit Hülfe der Nationalökonomie angeben, die in zahllosen Fällen zu dem äußeren Wie? das tiefere Warum? fügt.*)

4) Die nationalökonomischen Regeln über Grundrente, Reinertrag des Bodens (S. 540. 547) sind ebenfalls unentbehrlich, sowohl für die Zwecke des Steuerwesens,**) als für Kaufanschläge.

In Bezug auf die Werthberechnung des Reinertrags der Wälder verfahren die Forstleute gewöhnlich ungenau, indem sie sehr selten die bedeutenden Nebennutzungen an Leseholz, Weide, Streu, Beeren, die mitunter einen ebenso großen Nutzen für das lokale Volkseinkommen haben, als das Holz, nicht in Anschlag bringen. Mit Recht heißt es in dieser Beziehung in Pfeil's krit. Blättern 1858. 2. Heft S. 132: „Es sind so viele mühsame Untersuchungen mit dem Mikroskope in den Laboratorien angestellt worden, so viele speculative Berechnungen

*) Auf niederer Kulturstufe, wo Arbeit und Kapital noch eine unbedeutende Rolle spielen, kann natürlich an eine intensive Bewirthschaftung der Waldungen nicht gedacht werden. Eine solche wird erst bei steigender Kultur und wachsender Bevölkerung nothwendig. Es ist daher erklärlich, daß eine eigentliche Forstwirthschaft sowie eine wirkliche Theorie derselben ihre Entstehung erst der neueren Zeit verdanken mußten. Jedoch ist es unrichtig, wenn man annimmt, daß in früheren Zeiten sich nichts über forstliche Gegenstände fände, und daß M. Colerus Schrift oeconomia ruralis et domestica die erste gewesen sei, in welcher vom Waldbau die Rede sei. Abgesehen von einigen Erörterungen in Bezug auf den Wald, welche sich in Schriften des Alterthums finden, bespricht denselben im Mittelalter u. A. besonders Franciscus Patricius Senensis: de institutione reipublicae libri IX, Parisiis, apud Aegidium Gorbinum 1575 ziemlich ausführlich.

**) Auch in Bezug auf die Lehre von der Besteurung der Forste zeigte Pfeil zuerst, wie nur ein mit nationalökonomischen Kenntnissen ausgerüsteter Forstmann die Gegenstände, welche sich auf die Steuerrente vom Forstgrunde beziehen, gründlich und vollkommen erörtern könne. Vgl. Pfeil's Anleitung zur Feststellung einer vom Forstgrund zu erhebenden Grundsteuer. Leipzig, bei Baumgärtner, 1835.

angelegt, die für die Wissenschaft ihren Werth haben, für die Volkswirthschaft aber niemals die allergeringste Bedeutung erhalten werden, daß man wohl die praktischen Forstwirthe auffordern kann, auch einmal ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, welchen Ertrag die Waldbeeren in ihren Revieren geben. Gewiß wäre eine Zusammenstellung derselben für eine Waldgegend, wo er bedeutend ist, wie im Harze, dem Erzgebirge, Thüringer Walde u. s. w. von dem größten Interesse. Wir wünschten sie schon darum, um die Forstwirthe darauf aufmerksam zu machen, welche Wichtigkeit diese Waldbeeren für die ärmere Volksklasse haben, die sich ausschließlich mit deren Sammeln beschäftigt. Sicher hat die Ermittelung des Werths dieser Nebennutzungen eine größere Wichtigkeit, als alle die ellenlangen Formeln, womit uns die Herren Mathematiker fortwährend beschenken." *)

5) Auch das in § 75 bei Schulze über die physiokratischen Irrthümer Gesagte verdient Beachtung. Solche und andere falsche Ansichten spuken auch in den Köpfen von Forstleuten. So befolgen Manche unter ihnen, ohne daß sie es vielleicht ahnen, das physiokratische System, indem sie ihr Streben allein auf die größte Menge der Erzeugung richten, glaubend, den Volkswohlstand desto mehr zu fördern, je mehr sie Holz hervorbringen. *)

*) Mit Sicherheit läßt sich allerdings nicht nachweisen und berechnen, wie viel der Erlös für solche Nebennutzungen ist. Daß man aber einen ungefähren Ueberschlag davon machen könne, ist näher nachgewiesen in Pfeils krit. Bl. a. a. O. S. 124. 125. 132.

*) Pfeil sagt in dieser Beziehung in seinen Grundsätzen der Forstwirthschaft (I, S. 32): „Ebenso wie der Physiokrat vergessen sie dabei, daß es der rohe Stoff nicht allein ist, welcher einen wirklichen Werth hat, weil es ein solcher ist, sondern daß er diesen Werth und seine Nützlichkeit erst durch die Arbeit des Bereitens, des Vertauschens, die Benutzung selbst

Nachdem wir durch das Gesagte auf die Bedeutung, welche das Studium der Nationalökonomie für die wissenschaftliche und praktische Bildung des Forstmannes in sich trägt, aufmerksam gemacht, bleibt noch übrig, auf die Wichtigkeit dieser Wissenschaft für die höhere Bildung des Forstwirths hinzuweisen.

Viele Forstleute sehen den Rohertrag (oder auch schöne Bäume) *) als den höchsten Zweck ihres Berufes an; Andere den Reinertrag, den Geldgewinn. Von Volkswohlstand (Schulze, S. 299, 304) und Volksbildung (S. 243), als den höheren Zwecken, haben jedoch nur Wenige eine klare Vorstellung. Diese bekommt der Forstmann erst durch das Studium der Nationalökonomie, indem er sich dadurch der Pflichten gegen seine Mitmenschen bewußt wird und zur Einsicht gelangt, daß er die Bedürfnisse derselben nicht der Bäume wegen vergessen dürfe, daß er besonders auch das Loos des ärmeren Theils der Bevölkerung möglichst erleichtern müsse. „Wer kein Herz hat für das arme verlassene Volk, wer durch das Studium der Nationalökonomie nicht begeistert wird für die Förderung des Volkswohlstandes, kann keine tiefe Einsicht in das Wesen der Wirthschaft erlangen und sich frei machen von den durch Selbstsucht verbreiteten Vorurtheilen (Schulze, S. 220). Daß übrigens auch Forstleute solche höhere Anschauungen vom wirthschaftlichen Leben haben, beweisen folgende Stellen in Pfeil's krit. Blättern:

„Dadurch unterscheidet sich ja der Mensch von dem Thiere und bekundet seine höhere Stellung an der Schöpfung, daß das

erhält, daß die größte Menge des rohen Stoffes wenig zum Wohlsein des Volks beiträgt, keines reich macht, wenn sie nicht bereitet, vertauscht und benutzt werden kann, daß, indem Gewerbe und Handel die Benutzung hervorbringen und möglich machen, diese in der That auch hervorbringend sind."

*) Vgl. Pfeil, Grundsätze, 1822, I, S. 44.

Thier höchstens für seine Jungen sorgt, so lange sie noch den mütterlichen Schutz bedürfen, sonst aber jedes Individuum für sich lebt und sich nicht darum kümmert, wie es andern ergeht; der Mensch aber die Verpflichtung fühlt, nicht blos für sich, sondern auch für seine Mitmenschen Sorge zu tragen." (Vgl. 40. Band, 1. Heft, 1858, S. 212: „Ueber forstliche Armenpflege.") Und an einer andern Stelle heißt es: „Es ist früher so viel über Jagdbarbarei, und zwar mit Recht, geschrieben und geklagt worden, wo man, um einen feisten Hirsch zu schießen, die Felder der Bauern verwüsten ließ: die Forstbarbarei, wo man den Armen das Leseholz entziehen und ihn überall aus dem Walde vertreiben will, wenn er sich darin ernähren kann, ist sicher nicht weniger tadelnswerth. Die Töpfe der Erdbeersammler zu zerschlagen, weil sie, ohne irgend einen Schaden angerichtet zu haben, die Beeren an einem verbotenen Orte sammelten, bekundet die Rohheit des Gemüths, die nicht geringer ist als die des Sklaventreibers, unter dessen Peitsche die unglücklichen Neger verbluten. Die Ordnung, welche im Walde gehalten werden muß, um ihn gegen Beschädigungen und Verwüstungen zu schützen, erfordert dies nicht, ebenso wenig als die Verpflichtung, dem Forstgrunde den höchsten Ertrag für das Nationaleinkommen abzugewinnen."*)

Soll eine solche höhere Ansicht von der Aufgabe der Forstwirthschaft immer allgemeiner werden, so müssen sich die Forstleute durch das Studium der Nationalökonomie über den wahren Zweck des wirthschaftlichen Lebens Klarheit zu verschaffen suchen. Sie werden dann einsehen, daß sie nicht nur den Verstand

*) Daß dem Walde der höchste Ertrag mit Rücksicht auf das gesammte Volk, nicht blos in Hinsicht auf die Forstkasse, abzugewinnen sei, um so das Gesammteinkommen des Volks zu erhöhen, darauf wurde zuerst von Pfeil mit Recht hingewiesen.

wissenschaftlich, sondern auch den Charakter sittlich auszubilden sich bestreben müssen (vgl. Schulze a. a. O. S. 55: „über die Zwecke des Menschenlebens").

Indem wir bei der vorstehenden Betrachtung vorzüglich auf das Schulze'sche Lehrbuch Rücksicht genommen, hoffen wir überzeugend nachgewiesen zu haben, daß dieses auch für den Forstmann manchen nützlichen Wink enthalte und daß es einseitig sei, wenn ein Recensent in der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung (Octoberheft v. J. 1856, S. 378) behauptet, das Buch entspreche nicht dem forstlichen Bedürfniß. Einmal hat er übersehen, daß die allgemeinen Lehren der Nationalökonomie für die Forstwissenschaft ebenso, wie für jede andere Gewerbslehre gelten, und dann, daß Schulze seine ursprüngliche Absicht, schon diesem Werke eine specielle Anwendung der Nationalökonomie auf die Forstwissenschaft einzureihen, aufgegeben hatte. Schulze mußte sich begnügen, dieß nur gelegentlich in Bezug auf einzelne Punkte zu thun, verspricht aber, wie aus Zusatz II dieser Schrift, Punkt 10, hervorgeht, über jene Anwendung sich später vernehmen zu lassen.*)

*) Am Schlusse des forstwissenschaftlichen Theils erlaubt sich der Verfasser, welcher nach Beendigung seiner akademischen Studien aus Liebe zur Forstwirthschaft diese praktisch erlernt, darauf hinzuweisen, daß es seine Absicht ist, späterhin die Beziehungen der Nationalökonomie zur Forstwissenschaft in einer besonderen Schrift unter dem Titel „forstliche Betriebslehre" oder „allgemeiner Theil der Forstwirthschaftslehre" ausführlich zu besprechen.

Dritte Abtheilung.

Ueber die Wichtigkeit der Nationalökonomie für den Kaufmann.

Einzelne Ansichten über Handel stellten schon die Schriftsteller der ältesten Zeit auf; bei den Griechen z. B. Plato, Aristoteles, Xenophon, bei den Römern die Juristen, Cicero u. a. Unter den Schriftstellern des Mittelalters widmet besonders Thomas von Aquino dem Handel seine Aufmerksamkeit. Jedoch ist nach ihm der Weg, ein Volk durch Handel zu ernähren, ein höchst gefährlicher und schlüpfriger. Der auswärtige Handel verderbe die Sitten, der innere mache gewinnsüchtig, weichlich und zum Kriege untauglich; daher sei auch nach dem gemeinen Rechte den Soldaten der Handel untersagt.*) Ganz aber könne man denselben nicht entbehren, weil nicht leicht ein Land gefunden werde, welches an Allem Ueberfluß habe.**) Thomas von Aquino folgt hier hauptsächlich Aristoteles, der im Wesentlichen dieselbe Ansicht aufstellt.***) Auch mag die besonders im früheren Mittelalter bei dem Adel und der Kirche herrschende Geringschätzung des Handels zu dem erwähnten Vorurtheil beigetragen haben. Die Kirche stellte den Handel mit Hinweisung auf die Bibel, z. B. auf das Verfahren Christi gegen die Wechsler im Tempel, als einen des Christen unwürdigen Erwerbszweig hin.*) Daß Thomas von Aquino in Bezug auf den Handel von Vorurtheilen befangen war, brachte demnach die Zeit, in der er lebte, mit sich;**) an eine Theorie des Handels kann natürlich bei ihm ebensowenig, als bei den übrigen genannten Schriftstellern gedacht werden. Eine solche aufzustellen, versuchten zuerst die Merkantilisten. Die Ergebnisse ihrer Bemühungen waren jedoch Irrthümer und mußten es sein, weil sie bei diesen Forschungen nur dilettantisch, nämlich nach Wahrnehmungen, die weder gehörig mit einander verbunden, noch gehörig von einander nach ihrem Inhalt geschieden waren, verfuhren.

Was die Physiokraten betrifft, so haben sie insofern einen bedeutenden Einfluß auf die Handelstheorie gehabt, als sie den Grundsatz der Handelsfreiheit geltend machten und auf das Unvernünftige und Verderbliche der merkantilistischen Beschränkungen, wie auch deren Ueberschätzung des Geldes hinwiesen. Eine Theorie des Handels stellten sie aber nicht auf. Erst Adam Smith, der eigentliche Gründer der Nationalökonomie, bahnte für gründliche Forschungen über Handel in seinem bekannten Werke „Ueber die Natur die Ursachen des Nationalreichthums"

*) Nach römischem Recht waren Detailhändler, d. h. solche, welche öffentliche Läden und Gewölbe hatten, von öffentlichen Aemtern und vom Soldatendienst mit einigen Modificationen ausgeschlossen. Vgl. Weiske, Rechtslexicon, Bd. 5, S. 49, Art. Handel.

**) Vgl. Thomas von Aquino, de regimine principum. Lugduni Batavorum. Ex off. Joannis Maire. 1630 (12). Lib. II, Cap. 3, pag. 98—103, Cap. V, pag. 109, 110; auch seine Summa theologiae an mehreren Stellen.

***) Arist. Pol. I. Cap. 11, VI. Cap. 4. Vgl. auch Plate de leg. Lib. IV u. VIII. Cicero de officiis I, 42. Dagegen Xenophon, welcher die Kaufleute geehrt wissen will.

*) Augustin tadelt das Princip der Welt, nach welchem man immer billig kaufen und theuer verkaufen wolle (vili emere et caro vendere). Leo der Große unterschied einen ehrbaren und schändlichen Handelsgewinn (honestus et turpis quaestus). Vgl. Karl Knies: die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkte. 1853. Das canonische Recht untersagte den Geistlichen jedes Handelsgewerbe.

**) Darüber, daß in Bezug auf solche Fragen der denkendste Gelehrte über den Gesichtskreis seiner Zeit nicht hinausgehen könne, vgl. Schulze a. a. O. S. 204.

den Weg. Jedoch ist seine Theorie vom Handel insofern sehr mangelhaft, als nirgends gesagt ist, daß und wie der Handel auch den Forderungen der Gerechtigkeit und Billigkeit Rechnung tragen solle. Daher kommt es, daß er in seiner Theorie in Bezug auf Herbeiführung angemessener Preise einseitig den Eigennutz oder die Concurrenz als die Ursache ansieht und die Macht höherer Triebfedern nicht berücksichtigt. Diese und andere wesentliche Mängel in der praktischen Behandlung der Handelslehre, welche sich auch in den Schriften mancher Nachfolger Adam Smith's finden, zu beseitigen, bestrebte sich in neuerer Zeit vorzüglich Schulze. Wir glauben die Wichtigkeit, welche besonders das Studium seines Lehrbuches der Nationalökonomie für den Kaufmann hat, nicht besser nachweisen zu können, als durch Hervorhebung der Punkte, in welchen er die Handelstheorie vervollkommnet hat:

1) Vor Allem ging sein Streben dahin, bei Bearbeitung dieser Theorie den höchst wichtigen logischen Forderungen des systematischen Zusammenhanges zwischen ihr und den andern Wirthschaftswissenschaften zu genügen, sie vom Standpunkt der wissenschaftlichen systematischen Einheit bei dem Leser einzuführen (S. 222). Demgemäß entwickelt er das Wesen und die Bedeutung des Handels schon im allgemeinen Theil seines Lehrbuches, stellt ihn dort als ein wesentliches Glied in dem Organismus der Wirthschaft dar und zeigt, wie allein durch ihn die Idee der vertheilenden Gerechtigkeit verwirklicht werden könne (S. 333. 501).*) Bei der speciellen Lehre von den Preisen

* „Die Justiz soll, das Eigenthum betreffend, besonders dafür sorgen, daß Jedem erhalten werde, was er in rechtlicher Weise erworben hat; der Handel dagegen soll es dahin bringen, daß Jeder bei der Vertheilung der Erzeugnisse und der Erzeugungsmittel das empfange, was ihm nach dem Grundsatze der Gerechtigkeit und Billigkeit zukommt. Im Tempel

wird zuerst für alle Preise ein allgemeines Gesetz an die Spitze gestellt und die speciellen Gesetze werden so entwickelt, daß das Allgemeine auf die besonderen Verhältnisse des Handels paßt, z. B. besonders auf die Güterpreise, Arbeitspreise, Kapitalzinsen, Pachtpreise u. s. f. (S. 551).

2) Auf's sorgfältigste unterscheidet Schulze die Begriffe, Werth und Preis (S. 564 ff.), Preisausgleicher und Preismaaß (S. 686 ff.) und giebt hier verbesserte Erklärungen, indem er an die Stelle der bloßen Namenerklärungen Sacherklärungen treten läßt; ein Verfahren, welches zur praktischen Anwendung der Nationalökonomie auf bestimmte Erörterungsfälle viel mehr hilft, als die ermüdenden Begriffsspaltereien vieler anderer Schriftsteller. Wort- und Namenerklärungen der Begriffe „Werth, Preis, Handel", sagt Schulze, sind in vielen nationalökonomischen Schriften in der Theorie des Handels enthalten; aber vergeblich wartet der nach Einsicht strebende Leser auf eine Anwendung dieses künstlichen Apparats zur Aufstellung einer Theorie. Wenn der Lehrer sagt: Handel ist der Tauschverkehr, der Preis eines Dinges ist sein pretium, sein valeur, so sind dieß blos Worterklärungen. Sagt er: Handel begreift alle diejenigen Thätigkeiten der Menschen in sich, wodurch sie freiwillig ihres Gewinnes wegen ihre Rechte auf gewisse Dinge austauschen; oder, der Preis eines Dinges ist das, was im Handel für dasselbe gegeben wird: so sind dies Namenerklärungen. Eine Sacherklärung aber giebt er, eine wirkliche Theorie davon stellt er auf, wenn er auf die Triebfedern der menschlichen Seele, welche im Handel wirken als Gerechtigkeit und Billigkeitsgefühl, Ba-

der Gerechtigkeit sollen die Juristen und Handeltreibenden das heilige Amt der Priesterschaft gemeinsam verwalten, die Juristen als Priester der erhaltenden, die Handeltreibenden als Priester der vertheilenden Gerechtigkeit." Schulze a. a. O. S. 587.

terlandsliebe, Eigennutz, Gewohnheit u. s. f., hinweist, die Gesetze, nach welchen diese Triebfedern als Hebel in den geschäftlichen Bestimmungsmomenten eintreten, klar macht und besonders deutlich zeigt, wie der Handel seine höhere Bestimmung für die Verbreitung von Wohlstand und Cultur oder Bildung verfehlt, wenn er engherzig und einseitig im Bereich des niedern Egoismus seine Bahnen aufsucht und verfolgt.

Nur wenn der Lehrer in der oben angedeuteten Weise Handel und Preis erklärt, erlangt der Leser eine Einsicht in das Wesen dieser Dinge und lernt es, aus den herrschenden merkantilischen und socialistischen Irrthümern sich heraus zu arbeiten und über das, was Regierungen und Privatpersonen zur Verbesserung des Handels in Bezug auf Arbeitsverdienst, Kapitalrente, Grundrente, Schutzzölle, Handelsfreiheit u. s. w. zu thun haben, sich selbstständig ein richtiges Urtheil zu bilden. Namenerklärungen kann die Nationalökonomie zwar nicht entbehren, aber sie sollen ihr nur Mittel sein für Sacherklärungen.*)

3) Indem Schulze bei den Untersuchungen über das Wesen und die Gesetze des Handels im Allgemeinen, niemals die Geldtheorie zu Hülfe nimmt, sondern nur bei den Hülfsmitteln des Handels (S. 611) vom Gelde spricht, wird der große Vortheil erreicht, daß der Studirende nicht mehr alle Wirthschafts- und besonders Handelsverhältnisse durch das Glas des Geldes ansieht. „Der Umstand, daß höchst wichtige Grundbedingungen des Volkswohlstandes, z. B. die Aufklärung und die Sittlichkeit des Volks, der Fleiß, die Arbeitstheilung und das Eigenthum ohne Rücksicht auf das Geld dargestellt worden sind, wird hoffentlich den Leser zu der Ansicht führen, daß das Geld keineswegs so wichtig sei, als man gewöhnlich wähnt, daß

* Vgl. Schulze a. a. O. S. 217.

es nicht zum Wesen des Handels, sondern nur zu seinen Förderungsmitteln oder Werkzeugen gehöre. Nur wer zu diesem Gesichtspunkte sich erhoben hat, kann sich mit Sicherheit von den merkantilistischen Verirrungen und Täuschungen des gemeinen Lebens befreien und zu einer wissenschaftlichen Einsicht in das Wesen der wirthschaftlichen Dinge gelangen" (Schulze S. 612).

Frage man nur einfach, was dem Verdurstenden in der Wüste das Geld hilft, welches er bei sich führt? Was dem Geizhalz, der auf seinem Geldkasten sitzend und auf dessen weitere Füllung stets bedacht ist, sich die erlaubtesten Genüsse, ja die Arznei versagt, welche ihm doch zur Verlängerung des Anblicks seines Mammons helfen könnte? Ist das nicht eine wahre Rabenansicht vom Gelde? Spanien verarmte von der Zeit an, da die Silberflotten in seine Häfen einliefen; Frankreichs Industrie ging unter der Herrschaft des Merkantilsystems den Krebsgang. Auch heute dringt die verständige Kaufmannswelt auf Abstellung der merkantilistischen Schutzzölle immer lauter, in dem klaren Bewußtsein, daß diese nicht mehr, sondern im Gegentheil weniger Geld ins Land bringen, als es, bei wenigstens möglicher Handelsfreiheit der Fall sein würde.

4) Die Freiheit des Handels betreffend, tritt Schulze denjenigen, welche eine ganz unbeschränkte Freiheit verlangen (Anhänger des Physiokratismus), ebenso entgegen, als denjenigen, welche durch Zwangsmaßregeln die Freiheit zu vernichten drohen (merkantilistische Theorie). Er huldigt dem Grundsatze der möglichsten Freiheit und sucht gegen jene Verirrungen Schutz in einer Unterordnung aller Freiheitsurtheile unter den Grundsatz der Gerechtigkeit und der persönlichen Gleichheit (S. 368 ff.).

5) Das Ziel, nach welchem bei Verbesserung des Handels in Bezug auf diesen Grundsatz gestrebt werden muß, ist nicht

völlig gleiche Vertheilung des Vermögens und Einkommens, sondern möglichste Vergrößerung des Mittelstandes, besonders durch billige Bezahlung zur Befriedigung standesmäßiger Bedürfnisse (S. 589).

6) Dieses Streben soll nach der Theorie Schulze's allmälig auf dem Wege der Reform mit möglichster Schonung der bestehenden Lebensverhältnisse erfolgen (S. 595) und so dem Gesetz der Gewohnheit untergeordnet werden (S. 60).

7) Um eine Handelstheorie aufzustellen, welche die Staats- und Privatwirthe, namentlich die Landwirthe, Forst-, Fabrik- und Kaufleute bei der Taxation der Landgüter, der Forsten, Gebäude, Fabriken u. s. w., wie auch bei der Buchhaltung anwenden können, benutzt Schulze die bei solchem Rechnungswesen gemachten Erfahrungen (S. 542. 574).

Indem wir hier auf die Punkte aufmerksam gemacht haben, in welchen Schulze die Handelstheorie zu verbessern sich bestrebte, hoffen wir, den Leser überzeugt zu haben, daß das Studium des vorliegenden Lehrbuches der Nationalökonomie auch für den Kaufmann von größten Nutzen sei. Daß zum Verständniß und zur Ausbeutung der Handelsbewegungen gründliche nationalökonomische Kenntnisse ein unerläßliches Erforderniß sind und es immer mehr werden, je mehr sich das moderne Credit- und Verkehrswesen ausdehnt, steht wohl bei den meisten gebildeten und denkenden Kaufleuten längst fest. Es kam hier nur darauf an, theils Unkundigere aufmerksam zu machen, theils Schulze's Gesichtspunkte in Bezug auf das Handelsgewerbe vorzuführen, und man wird diesen Bestrebungen gegenüber gestehen, daß nur auf der Grundlage wahrer Handelswissenschaftlichkeit sowohl die Technik des Handels, als die edleren Seiten des kaufmännischen Gewerbes gefördert werden können.

Wem freilich die Imitation eines japanischen Gartens mit

seinen, durch Bestreuung mit Erde verschiedener Farben bunt gemachten Wegen, mit deren Einfassung durch Glasperlen und Muscheln, mit seinen Porcellanfiguren und sonstigen Künsteleien und Schnörkeleien lieber ist, als eine heimische Flur im Wechsel von Busch, Wiese, Feld und Höhen, die Aecker nach wohl durchdachten Umlaufsgesetzen geordnet und bewirthschaftet: für den ist die Schulze'sche Nationalökonomie nicht; auch nicht für denjenigen, welcher den Zweck des Handels nur darin erblickt, in Prunk und Ueppigkeit etwas Tüchtiges daraufgehen lassen zu können, Mammon zu commandiren und dabei die Forderungen der gemeinsamen höheren Humanität als eine lächerliche Philanthropie von sich abwehrt. Für solche Menschen taugen Hunde, Pferde, Affen, Papageien, Marionetten, Kunstreiter, Seiltänzer und Taschenspieler — und im Handel höchstens Stockjobberei. Daß dies aber die geistige Richtung der deutschen Handelswelt im Allgemeinen nicht sei, das beweist nicht nur der im Allgemeinen gute Ruf derselben weit und breit, sondern auch mit Nachhaltigkeit der Geist des deutschen Familienlebens in diesem Stande, mit seinem Sinn für gute häusliche Erziehung und gute Schulbildung, auch für solide geschäftliche und, je nach Neigung der Kinder, auch für wissenschaftliche und künstlerische Bildung.

Welche Kaufleute und Fabrikanten werden zu Landtagsabgeordneten, Stadträthen, Stadtverordneten u. s. w., die nöthige Bildung dazu vorausgesetzt, gewählt? Diejenigen doch wohl, welche sich durch Gemeinsinn, Bürgertugenden überhaupt, auszeichnen, von ihrem Vermögen und Einkommen patriotische und wohlthätige Zwecke, auch solche der Kunst und Wissenschaft unterstützen; nicht aber diejenigen, welche nur durch ihren Geldbesitz, weniger jedoch durch ihre Gesinnungen, durch ihren ehrenhaften Charakter, durch universellere Bildung, neben tüchtiger für ihren engeren Beruf, hervorleuchten.

Wie viel Tadelnswerthes im Streben nach Erwerb und Genuß in der Handelswelt noch mit unterläuft, sah man auf das Evidenteste in der letzten Handelskrisis an mehreren Handelsstädten, von denen man leider mit Recht sagt, daß sie einen Theil ihres Rufs, ihrer kaufmännischen Ehre verloren haben, — jener Ehre, welche die Säugamme des Credits, die wahre Schutzheilige des Geschäftsbetriebes ist und ohne welche der Handel in Erbärmlichkeit versinkt. Ehre ist dem Kaufmann, was Muth dem Soldaten, Treue und Eifer dem Sachwalter, Unparteilichkeit dem Richter, Licht und Wärme der Erde ist.

Auf die Gefahren, welche dem Handel in Folge einer solchen Entsittlichung drohen, kann nicht genug hingewiesen werden. Besonders sind in dieser Hinsicht die Handelsverbindungen Deutschlands mit Nordamerika, welche immer mehr an Umfang zunehmen, sorgfältigst in's Auge zu fassen. „Es ist", sagte vor einiger Zeit ein in Newyork wohnender Deutscher, „als ob das ganze Volk und jedes einzelne Individuum nur einen Gedanken hätten, von der Wiege durchs Leben bis zur Bahre. Dieser Gedanke heißt Geldmachen. Wer Geld macht, ist ehrenwerth. Auf die Mittel aber, durch welche man es erlangt, kommt es gar nicht an. Ein sittliches Bedenken gilt meist für eine alberne Lächerlichkeit und nur Wenige beben innerlich vor dem Verbrechen zurück, wenn es zum gewünschten Ziele führt. Die Amerikaner sind keine Nation, sondern eine Masse von Völkerbruchtheilen, die aus Europa herübergekommen und mit Negern und Indianern zusammen ein Gemisch bilden, das die Civilisation äußerlich copirt, ohne deshalb auf die ureigene innerliche Rohheit zu verzichten."*)

Daß das nackte Streben nach Geld keinen Segen bringe,

*) Siehe die Beilage zu Nr. 78 der Neuen Preußischen Zeitung 1858.

beweist die Geschichte bekanntlich durch weitere zahlreiche Beispiele. Was gab z. B. der ostindischen Handelscompagnie den Todesstoß? Nur jenes einseitige Streben nach Geld! Was jene mächtige Handelsgesellschaft erstrebte, war Geld und abermals Geld — Anhäufung von Schätzen, ihr höchstes Ziel. Um geistige Interessen aber, um Sachen der Religion und höheren Bildung kümmerten sich jene Handelsherrn fast so wenig, wie die Mauersteine des Ostindienhauses, in welchem sie ihre Berathungen hielten. Da sie die Ausbreitung des Christenthums bei den, an Lehren der Moral nichts weniger als armen Hindus und Muhamedanern nicht um des Christenthums willen, sondern zur sichern Unterdrückung der Völker für Zwecke der Speculation in immer offenkundiger werdenden Weise erstrebten, so geschah es, daß die öffentliche Meinung immer mehr gegen jene gewaltige Handelsgesellschaft eingenommen wurde, daß sie ihrem Untergang immer mehr entgegen ging.

Eine weitere Erörterung gehört nicht an diese Stelle.*) Es sollte nur ein Beispiel dafür angeführt werden, wie der Handel ohne höhere Interessen nie gedeihen könne und wie nothwendig es sei, daß die Handelswelt sich mit den Lehren der Nationalökonomie mehr befreunde. Diese Wissenschaft hat allerdings die dem Volkswohlstande sehr gefährliche Ansicht des Mittelalters widerlegt, welche die Pflicht und Geringschätzung aller irdischen Dinge predigte;**) sie erhebt aber trotzdem das Gemüth über jene Verirrungen, nach welchen man nur Reich-

*) Vgl. Näheres im Evangelischen Missionsmagazin. N. F. Jahrgang II, Basel 1858. Maiheft S. 202 ff.

**) Diese Ansicht herrschte nicht nur in der Praxis, sondern auch in den Werken vieler Schriftsteller des Mittelalters. So ist z. B. nach Johann Gerson (geb. 1363) Handel, Landbau, überhaupt Alles, was der Arbeit angehört, zu verachten. Siehe Heinrich Ritter, Geschichte der Philosophie. 8. Theil. S. 630 ff.

thum, Geldgewinn und Genuß schätzt und nicht die höheren Zwecke des Menschenleben achtet (Schulze a. a. O. S. 221).

Halte der Handelsstand nur stets seine wahre hohe Bestimmung für die Menschheit im Auge: durch Ausbreitung und gerechte Vertheilung der Erzeugnisse der Cultur, überallhin, wohin er in die entlegensten Theile der Erde mit seinen Schiffen und Karawanen dringt, dort den Sinn zuerst für verbesserte äußere Bedürfnisse des Lebens aus dem Schlummer zu wecken und so der Vorbereiter höherer Geistescultur zu werden. Wo diese einmal angeregt ist, da entwickelt sich der Trieb nach geordneter Thätigkeit, um durch deren Früchte die Mittel zum Erwerb derartiger Bedürfnisse zu gewinnen, immer mehr. Auf diese Weise ist der Handel ein mächtiger Apostel des Christenthums. Deshalb ist es die unbestreitbare Aufgabe der Nationalökonomie, richtige Ansichten über die sittlichen Bedingungen des Handels zu verbreiten. Wer diese aber ausschließlich der Culturpolitik zuweisen will, verkennt, daß diese Wissenschaft ihre Grundsätze der Nationalökonomie zu entlehnen habe; ohne diese ihre Lehre nicht nach dem Grundsatze der systematischen Einheit zur Geltung bringen könne. —

Vierte Abtheilung.

Die Wichtigkeit des Studiums der Nationalökonomie für Theologen, Mediciner und Juristen.*)

Auch Theologen, Juristen und Mediciner, deren Thätigkeit für den Volkswohlstand höchst wichtig ist,**) wenn sie sich auch nicht unmittelbar auf Oekonomie bezieht, können die Volkswirthschaftslehre nicht entbehren, wenn sie mit Erfolg auf die Volkswohlfahrt hinwirken wollen. „Viele derselben, welche sonst kein Interesse für Verbreitung des Wohlstandes haben, würden durch das erwähnte Studium ein solches gewinnen und dann eine segensreiche Thätigkeit entwickeln" (Schulze a. a. O. S. 36).

Die Juristen und Theologen werden durch die Beschäftigung mit der Nationalökonomie das wirthschaftliche Volksleben würdigen lernen, indem sie ihnen nachweist, wie auch in der

*) Auf die Nothwendigkeit nationalökonomischer Kenntnisse für die juristische Praxis ist mit Recht bereits mehrfach hingewiesen worden. Vgl. Fr. Küttlinger, Grundzüge einer allgemeinen Rechts- und Wirthschaftslehre. Erlangen, bei Th. Bläsing, 1835 u. 1836. H. Dankwardt, Nationalökonomie u. Jurisprudenz. Rostock, Leopold'sche Buchh. 1857 fg. Im Folgenden wollen wir uns, um dem Umfange dieses Schriftchens eine nicht zu weite Ausdehnung zu geben, nur auf die höhern Gesichtspunkte, welche Schulze in Bezug auf die Wichtigkeit der Nationalökonomie für Juristen u. s. w. anführt, beschränken.

**) Wie einflußreich der Landpfarrer auf Veredlung des wirthschaftlichen Lebens und Verbreitung von Wohlstand und Bildung einwirken kann, wenn er von Liebe zu dem armen verlassenen Volke begeistert ist, beweist das Beispiel Struber's und Oberlin's im Steinthale bei Straßburg. Siehe über diese beiden Männer Schulze's Nationalökonomie, S. 167. Aus der Reihe der Juristen, welche durch einen Kampf für die nationale Reform des deutschen Rechts die Gerechtigkeit und Freiheit im wirthschaftlichen Leben gefördert haben, nennt Schulze S. 173 die beiden Moser und Möser.

Oekonomie die Ideale des Wahren, Schönen und Guten, der Gerechtigkeit und Frömmigkeit ebenso wie im Rechts-, Staats- und Kirchenleben verwirklicht werden können. —

„Vom Wohlstande des Volkes", sagt Schulze in seinen deutschen Blättern, Bd. I, H. 2 u. 3, S. 87, „welcher Zweck der Wirthschaft ist, hängt die Gesundheit und Kraft des menschlichen Körpers, Recht und Ordnung im Staate, Tugend und Kirchlichkeit in hohem Grade ab; diese Vorzüge des Menschenlebens, auf welche Mediciner, Juristen und Theologen zunächst ihre Wirksamkeit zu richten haben, sind aber auch für Erreichung des Volkswohlstandes wesentliche Bedingungen. Wenn man von Studirenden dieser Fächer, namentlich von Theologen, verlangt, daß sie Vorlesungen über specielle Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Technologie u. s. w. hören, so ist dies allerdings ein unzweckmäßiges Ansinnen, da sie ihre Zeit zu Studien, welche für sie weit wichtiger sind, nöthig haben und die speciellen Kenntnisse von der Oekonomie, die sie einst in ihren Aemtern bedürfen, weit zweckmäßiger später in der Praxis sich aneignen können; aber die allgemeinen Kenntnisse der Oekonomie, wie sie die Nationalökonomie entwickelt, sollten sie durch ein gründliches Studium dieser Wissenschaft in Zeiten sich erwerben, damit ihr Fachstudium eine nationale Richtung erhalte und die unter den Gebildeten noch oft vorkommende Geringschätzung der mit der Oekonomie sich beschäftigenden Volksmasse verschwinde."

„Mancher Mediciner eifert gegen die unwissenschaftliche Ansicht von dem Leben des menschlichen Körpers, nach welcher man denselben wie eine Maschine oder ein chemisches Laboratorium ansieht und alle Erscheinungen durch mechanische oder chemische Gründe erklären will; er weiß, daß darin außer den chemischen und mechanischen Kräften noch andere sogenannte Lebenskräfte oder organische Kräfte wirken, und daß diese Kräfte so mit einander und gegen einander wirken, daß Gleichgewicht entsteht, ein Zustand, den wir Gesundheit nennen; er weiß, daß im menschlichen Körper eine Kraft der Selbsterhaltung, ein Streben, jenes Gleichgewicht herzustellen, wirksam ist, welcher der Arzt beim Heilen von Krankheiten vertrauen muß, so daß er mit seinen Arzneien diese Lebenskraft nur zu unterstützen, ihrer Wirksamkeit entgegenstehende Hindernisse wegzuräumen hat; aber vom wirthschaftlichen Volksleben hat er eine ebenso unwissenschaftliche Ansicht, als seine Gegner im Fache der Medicin vom Körperleben des Menschen haben, denn er sieht nicht, daß die Wirthschaft eines freien gebildeten Volkes als ein geistiger Organismus eine Kraft der Selbsterhaltung hat, welcher wir die Versorgung des Volkes mit den nöthigen Gütern vertrauen können. Er will Wohlstand des Volks, besonders Angemessenheit der Preise, einen mit der Gesundheit des Körpers vergleichbaren Zustand des Volksgeistes durch polizeilichen Zwang hervorbringen, und bedenkt nicht, daß solche Gewaltmaßregeln nicht minder thöricht sind, als Ueberfüllungen mit Arzneien, welche ohne Rücksicht auf die Lebenskraft verschrieben werden."

„Unter den gebildetsten und freisinnigsten Juristen und Theologen unserer Zeit erkennen manche die Kraft der Selbsterhaltung, welche der gebildete Geist eines freien Volkes im Fache des Rechts und in der Kirche hat, deutlich, ohne zu wissen, daß ein solcher Volksgeist auch in der Oekonomie diese Kraft besitze. Sie eifern gegen Büreaukratismus und Hierarchie, überhaupt gegen jeden Despotismus im Staate und in der Kirche, weil derselbe die Ideen der Menschenwürde und der Gleichheit der Menschen vor Gott, welche nur aus dem freien Leben eines gebildeten Volkes aufkeimen können, mit Gewalt in das Menschenleben bringen wolle; sie erwarten mit fester Zuversicht von der gesunden Lebenskraft des gebildeten deutschen Volksgeistes,

besonders von seinem germanischen Rechtsgefühle und seinem christlichen Sinne, daß er bei gehöriger Freiheit ungeachtet der Parteiungen und Streitigkeiten sich unaufhaltsam zu dem höchsten Ziele menschlicher Vervollkommnung emporarbeiten wird; sie tadeln die weltlichen und geistlichen Behörden, wenn sie diesem Geiste mißtrauend die Freiheit des Volkslebens beschränken. Sie haben darin vollkommen Recht; aber sie sollten dem gebildeten Geiste unseres Volkes solches Vertrauen auch in Bezug auf die Wirthschaft und den Wohlstand schenken. Sie sollten von ihm erwarten, daß er bei gehöriger Freiheit die gemeinsam erzeugten irdischen Güter im Handel nach der Idee der Gerechtigkeit und Billigkeit vertheilen werde, und sollten nicht verlangen, daß die Polizei diese Idee verwirkliche."

„Wenn endlich die Juristen und Theologen durch das Studium der Nationalökonomie das wirthschaftliche Volksleben nach seinem oben angedeuteten Zusammenhange mit dem höheren Volksleben kennen gelernt haben, so werden sie der mit wirthschaftlichen Geschäften sich befassenden Volksklasse um so lieber ihre Hülfe widmen und nicht mehr, wie es früher oft geschah, das Volk in seinen Vorurtheilen über Handelsfreiheit, Wucher u. dgl. bestärken; sie werden mit einem Wort volksthümlicher wirken."

Damit aber die Nationalökonomie diese so wichtigen Vortheile gewähre, muß sie selbst volksthümlich auftreten*) und auf Herz und Kopf zugleich einwirken. „Eine Theorie der Nationalökonomie, welche Licht ohne Wärme verbreitet, läßt ihre Schüler kalt und stößt besonders solche ab, welche nach einem höheren Ziele streben" (s. Schulze's Lehrbuch S. 220).

*) Siehe die 5. Abtheilung und das Vorwort.

Fünfte Abtheilung.

Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der Schulze'schen Behandlungsweise der Nationalökonomie.

Schulze hat seit dem Jahre 1826 (vgl. über Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Cameralwissenschaften) das Verdienst zu beanspruchen, die Nothwendigkeit einer nationalökonomischen Begründung der Gewerbswissenschaften neben der naturwissenschaftlichen gründlich und überzeugend nachgewiesen zu haben.*) Er erörtert dieß nun in seinem Lehrbuche der

*) Wie dieses Verdienst Schulze's damals anerkannt wurde, beweisen folgende Stellen aus der Leipziger Literaturzeitung vom Jahr 1826, Nr. 56, S. 447: „Ein Versuch dieser Art, der eine gleich tiefe Kenntniß der Cameral- und Staatswissenschaften voraussetzt, verdient Aufmerksamkeit, und wenn er mit so vieler Umsicht und Sachkenntniß, mit so vielem philosophischen Scharfsinne und eigenthümlichen Takte ausgeführt ist, wie hier geschieht, ehrenvolle Anerkennung und Auszeichnung. Denn dem Verfasser gebührt das Verdienst, in Hinsicht auf die wissenschaftliche Stellung der Staats- und Cameralwissenschaften gegeneinander eine sehr glückliche Idee aufgestellt, und sie — in der ihm eigenthümlichen Art — mit Folgerichtigkeit durchgeführt zu haben. Er hat dadurch die Achtung und den Dank aller denkenden Cameralisten und der im Anbau der Staatswissenschaften fortschreitenden Forscher erworben"... Und S. 449 (Nr. 57) heißt es: „Reichhaltig und umschließend ist die sechs Seiten lange (S. 13–19) Uebersicht der Volkswirthschaftslehre, wie sie der Verfasser vorträgt, und mit Verlangen sieht Recensent einem nach diesem Plane gearbeiteten Systeme entgegen." Auch erklärt sich derselbe (S. 450) ganz für Schulze's Ansicht, nach welcher in der Volkswirthschaftslehre nicht blos die physischen, sondern auch die geistigen Kräfte nach ihrem unermeßlichen Einfluß auf den Volkswohlstand zu berücksichtigen seien. — Nicht minder günstig spricht sich ein Recensent in der Jenaer Allgem. Literaturzeitung vom Jahr 1827 (Nr. 95) über die genannte Schrift aus. Derselbe sagt, daß er seit langer Zeit keine Schrift mit so vielem Interesse gelesen habe, als diese und hebt besonders hervor, daß Schulze von richtigen Grundbegriffen ausgehe.

Nationalökonomie auf folgende gemeinfaßliche Weise: „Um im wirthschaftlichen Leben Wohlstand zu erreichen, müssen die Menschen die Naturkräfte durch die Kräfte ihres Körpers und Geistes zu überwinden sich bemühen. Beim Pflügen hat z. B. der Mensch gegen die Schwerkraft, die Cohäsion, Adhäsion und Friction des Bodens zu arbeiten, damit der Natur die gewünschten Pflanzen abgewonnen werden können. Zu dieser Arbeit hat er nicht bloß seine Körperkräfte anzuwenden, sondern auch seine Geisteskräfte; denn er muß auch nachdenken über die Beschaffenheit jener Naturkräfte, über die Einrichtung und Leitung des Pflugs, er muß auch Fleiß und Beharrlichkeit bei der Arbeit zeigen u. s. f.

Die Wirthschaft ist gleichsam ein Kampf des Menschen mit der Natur, der Erde.*) Wollen die Menschen diesen Kampf glücklich bestehen, so müssen sie dabei sorgfältigst Rücksicht nehmen:

1) auf die Naturkräfte, welche zu überwinden sind,

2) auf die Menschenkräfte, durch welche jene überwunden werden sollen.

„Sie müssen besonders mit den Grundsätzen, nach welchen diese Kräfte der Natur und der Menschen wirken, sich möglichst bekannt machen.

Um die Naturkörper und ihre Kräfte kennen zu lernen, haben sich die Landwirthe, Bergleute, Forstwirthe und übrigen Gewerbsleute an die Naturwissenschaften, um aber von dem Menschen, besonders von seinen Kräften und Zwecken die nöthigen Kenntnisse zu erlangen, an die Nationalökonomie zu wenden.

Durch das Studium der Naturwissenschaften ist das wirthschaftliche Leben der Völker bereits außerordentlich gefördert

*) Vgl. S. 259 und 260.

worden; für die Vervollkommnung desselben durch die Nationalökonomie ist noch wenig geschehen" (S. 12 u. 13).

Für die Richtigkeit der hier entwickelten Ansicht über eine doppelte Begründung der ökonomischen Wissenschaften, eine naturwissenschaftliche und eine nationalökonomische spricht auch die Eintheilung der Philosophie in Logik, Physik und Ethik, welche aus der Schule des Plato stammt,*) bei den griechischen und römischen Philosophen die üblichste war und auch bei vielen Philosophen der neueren Zeit sich findet.

Die Logik ist nämlich die formale Philosophie, welche mit den Formen des Denkens, also mit dem Wesen der Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Systeme, Wissenschaften u. s. w. sich beschäftigt. Ihr steht entgegen die materiale Philosophie, welche auf die Gegenstände des Denkens ihre Untersuchungen richtet und von der Kant'schen Schule Metaphysik, Vernunftlehre genannt wird. Da diese Gegenstände entweder körperliche (physische) sind oder geistige, besonders ethische (moralische), so zerfällt die materiale Philosophie in Physik und Ethik. Demgemäß sind die auf die Gegenstände des Wissens sich beziehenden Grundsätze, theils physische, theils ethische. Ihre Grundlage ist theils eine physische (naturwissenschaftliche), theils eine ethische (nationalökonomische)." S. 16 und 17.

Soweit nun die Wirthschaftslehren Grundsätze nöthig haben, welche im Wesen des Menschen liegen, ist für sie die Nationalökonomie als Grundwissenschaft zu betrachten,**) indem

*) Siehe Tennemanns Grundriß der Geschichte der Philosophie. Leipzig, bei Barth 1820. S. 99 § 138.

**) Schulze unterscheidet sehr sorgfältig zwischen Grund- und Hülfswissenschaften einer Gewerbslehre. Aus jenen hat sie ihre Grundsätze zu entlehnen, aber keineswegs aus den Hülfswissenschaften; deren Erkenntnisse sind dazu nöthig, um die theoretischen Sätze im Leben gehörig anwenden zu können. Ohne die Grundwissenschaften ist sie nicht zu ver-

sie diejenige Wissenschaft ist, welche die im Wesen des Menschen liegenden Grundgesetze des wirthschaftlichen Lebens oder Grundbedingungen des Volkswohlstandes zu entwickeln hat (S. 3. 4. 199).*) Sie selbst ist unmittelbar auf Philosophie zu gründen und hat ihre allgemeinsten Grundsätze aus der geistigen Menschenlehre (Psychologie, psychische Anthropologie) und praktische Philosophie (Moralphilosophie) zu entlehnen; aus jener besonders die Lehren von den Kräften des Geistes und den Gesetzen seiner Thätigkeit, aus dieser die Lehre von dem Zwecke des Menschenlebens, von der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Billigkeit von dem Eigennutze u. s. w. Außerdem hat die Nationalökonomie die Lehren der Logik nöthig, welche erforderlich sind, um die richtige Methode bei nationalökonomi-

stehen, ohne die Hülfswissenschaften kann sie nicht zweckmäßig angewandt werden (Vgl. Schulze: Ueber Wesen und Studium S. 8). Dieser höchst wichtige Unterschied wird in Schriften, sowie beim mündlichen Unterricht häufig verwechselt: Hundeshagen (Encyclopädie der Forstwissenschaft. Tübingen 1821. 1. Aufl. S. 8) nennt z. B. die Grundwissenschaften irrthümlich „Vorbereitungs- oder Hülfswissenschaften". So nennt ferner Wedekind die Naturwissenschaften Hülfswissenschaften der Forstwissenschaft, während sie doch Grundwissenschaften derselben sind.

*) Eiselen, der sich durch Selbstständigkeit des Ergründens und tiefeindringenden Scharfsinn in ganz vorzüglicher Weise auszeichnet, sagt in seiner Lehre von der Volkswirthschaft S. 8: „Die Nationalökonomie geht von wenigen Sätzen, die sie aus der Natur des menschlichen Daseins hernimmt aus, und leitet daraus ihre Folgerungen ab." Schulze-Delitzsch ferner sagt: „Dabei haben wir nie zu vergessen, daß es das Lebensgebiet des Menschen ist, dem die fraglichen Vorgänge angehören: daß wir also Wesen und Bestimmung des Menschen nie aus den Augen verlieren dürfen, als die Proben, an welchen sich die aufgefundenen Sätze in ihren letzten Konsequenzen bewahrheiten müssen." Ueber die Richtigkeit der oben im Text angeführten Definition Schulze's vgl. auch Emminghaus in der Zeitschrift für deutsche Landwirthe, 11. Heft 1858. Derselbe bezeichnet auch die Schulze'sche Nationalökonomie als das erste eigentliche Lehrbuch, während die früheren Schriften nur Handbücher seien.

schen Untersuchungen verstehen und anwenden zu lehren (S. 16. 205.).*)

Die Behauptung Schulze's, daß die Nationalökonomie philosophisch zu begründen sei, könnte vielleicht Manchen auf den Gedanken bringen, daß nach seiner Ansicht jeder studirende Landwirth, Forstmann u. s. w. schulgemäß Philosophie studiren müsse. Dieses will er keineswegs, sondern behauptet nur, daß der Lehrer der Nationalökonomie mit Hülfe der Philosophie diese Wissenschaft in einer Weise vortrage und lerne, welche den Studirenden anregt und anleitet, mit Selbstdenken die nationalökonomischen Wahrheiten aufzufinden und dabei zu den höchsten, in der Philosophie liegenden Grundsätzen hinaufzusteigen, so daß er mit Hülfe derselben sein ganzes Leben hindurch die Beobachtungen und Erfahrungen dieser Art wissenschaftlich verarbeiten und so gegen die Verirrungen des gemeinen Lebens sich schützen könne (S. 14. 48).**) Das Selbstdenken

*) Ueber die Wichtigkeit der Logik für eine gründliche Behandlung der Staatswissenschaften vgl. Stimmen der Zeit. Decemberheft 1858. S. 245.

**) An den akademischen Lehrer der Nationalökonomie ist vorzugsweise die Forderung der Productivität zu stellen, welche Schleiermacher von dem Kathedervortrage auf der Universität als die wichtigste Eigenschaft verlangt (Vgl. Schleiermacher, Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinne. Berlin 1808. S. 62—65). Derselbe spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Der Lehrer muß alles, was er sagt, vor den Zuhörern entstehen lassen; er muß nicht erzählen, was er weiß, sondern sein eigenes Erkennen, die That selbst reproduciren, damit sie beständig nicht etwa nur Kenntnisse sammeln, sondern die Thätigkeit der Vernunft im Hervorbringen der Erkenntniß unmittelbar anschauen und anschauend nachbilden. Der Hauptsitz dieser Kunst des Vortrags ist freilich die Philosophie, das eigentlich Speculative; aber alles Lehren auf der Universität soll ja auch hiervon durchdrungen sein, also ist doch dieß überall die eigentliche Kunst des Universitätslehrers. — Zwei Tugenden müssen sich in ihr vereinigen: Lebendigkeit und Begeisterung auf der einen Seite. Sein Reproduciren muß kein bloßes Spiel sein, sondern Wahrheit; so oft er seine

ist, wie Schulze S. 219 hervorhebt, gerade bei nationalökonomischen Studien deshalb so wichtig, weil jeder Mensch zu dem Studium dieser Wissenschaft eine Menge von Vorurtheilen und Irrthümern mitbringt, von welchen er sich nur durch Selbstdenken befreien kann, besonders dadurch, daß er in seinem Gedankengange auf die allgemeinsten Grundsätze zurückgeht und alle Einzelheiten unter allgemeine Gesichtspunkte bringt (Vgl. auch S. 24. 50. 215).

Schulze hat daher sehr zweckmäßig in dem vorliegenden Lehrbuche die philosophischen Grundsätze da, wo sie zur Begründung der Theorie erforderlich sind, entwickelt und die Nationalökonomie als Vermittlerin zwischen Philosophie und denjenigen Wissenschaften, welche Regeln für das wirthschaftliche Volksleben geben, bearbeitet. So gleicht das Verhältniß der Nationalökonomie zur Philosophie dem Verhältnisse, in welchem die Agrikulturchemie zur Chemie und Agrikultur steht (S. 12).

Erkenntniß in ihrem Ursprunge, in ihrem Sein und Gewordensein vortragend anschaut, so oft er den Weg vom Mittelpunkte zum Umkreise der Wissenschaft beschreibt, muß er ihn auch wirklich machen — Ebenso nothwendig ist ihm aber auch Besonnenheit und Klarheit, um, was die Begeisterung wirkt, verständlich und gedeihlich zu machen, um das Bewußtsein seines Zusammenseins mit den Neulingen immer lebendig zu erhalten, daß er nicht etwa nur für sich, sondern wirklich für sie rede und seine Ideen und Combinationen ihnen wirklich zum Verständniß bringe und darin befestige, damit nicht etwa nur dunkle Ahnungen von der Herrlichkeit des Wissens in ihnen entstehen, statt des Wissens selbst. — Diese beiden Tugenden des Vortrags sind die wahre Gründlichkeit desselben, nicht eine Anhäufung von Literatur, welche dem Anfänger nichts hilft, und vielmehr in Schriften muß niedergelegt als mündlich mitgetheilt werden; aus ihnen fließt die echte Klarheit, nicht besteht sie in unermüdetem Wiederkäuen, in preiswürdiger Dünne und Dürre des Gesagten; aus ihnen die wahre Lebendigkeit, nicht aus dem Reichthume gleichbedeutender Beispiele und gleichviel ob guter oder schlechter, nebenher laufender Einfälle und polemischer Ausfälle." — Vgl. auch Schulze, Geschichtliche Mittheilungen über das akademische Studium und Leben ꝛc. S. 146—148.

Was die Geschichte betrifft, so wird sie von Schulze keineswegs ignorirt, ist ihm aber keine unmittelbare Grundwissenschaft der Nationalökonomie, sondern sie dient derselben nur mittelbar zur Grundlage, nämlich insofern sie eine Hülfswissenschaft für das Studium der Philosophie ist.

Demgemäß ist in dem vorliegenden Lehrbuche die Nationalökonomie auf Philosophie mit Hülfe der Geschichte gegründet (historisch-philosophische Begründung). Eine solche Begründung ist — abgesehen von der Durchführung — um so anerkennenswerther, weil in jetziger Zeit das Interesse für Philosophie im Allgemeinen gänzlich abgestorben zu sein scheint.*) Man hält dieselbe meist für idealistische Schwärmerei, und diejenigen, welche sich noch dafür interessiren, wissen nichts, wie Schwarzlose sagt, von Kant und Fries oder wollen nichts von ihnen wissen.

Fragt man nun, wie dem Verfasser die Durchführung der philosophischen Begründung der Nationalökonomie gelungen sei, so kann man ihm sehr achtungsvolle Anerkennung nicht versagen. Schon vor ihm haben allerdings einige Schriftsteller die Wichtigkeit der Philosophie für die Nationalökonomie erkannt, aber sie ließen es an durchgehender Anwendung der philosophischen Grundsätze fehlen.

Daß Schulze auf Schwierigkeiten in Bezug auf sofortige Anerkennung seiner Behandlungsweise der Nationalökonomie stoßen werde, sah er selbst voraus, indem er in der Vorrede p. XII u. XIII sagt: „Diejenigen Leser, welchen die logischen, psychologischen und ethischen Betrachtungen nicht zusagen sollten, bitte ich, mein Buch nicht sofort bei Seite zu legen, sondern

*) Dieses beweist u. A. folgender Vorfall, welchen mehrere Zeitungen mittheilten: Als jüngst Professor Tholuck in Halle einige Theologen in der Philosophie examiniren wollte, bekam er zur Antwort, daß sie sich mit einer so verderblichen Wissenschaft nicht beschäftigt hätten.

doch die angehängten Aufsätze über Kornentheurung und Ueberfüllung des deutschen Handels mit Papiergelde S. 835—913, ferner die speciellen Lehren über Gütererzeugung § 131—159, über Taxation § 173—190 und über Eisenbahnen § 235—240 zu lesen. Vielleicht wird der eine oder der andere dadurch veranlaßt werden, auch jenen Betrachtungen, in welchen die Grundsätze und allgemeinen Lehren entwickelt werden, Aufmerksamkeit zu schenken und so zu der Einsicht kommen, daß solche Untersuchungen zu praktisch wichtigen Ergebnissen führen."

Und S. 207 sagt er: „Gegen diese Ansicht von der Aufgabe der Nationalökonomie höre ich sagen, daß das Moralisiren Sache des Moralphilosophen und das Sprechen von göttlichen Dingen Beruf des Theologen sei und nicht dem Nationalökonomen zukomme; solche Reden aber hat der Nationalökonom nicht zu beachten. Sie entstammen dem gefährlichsten Vorurtheile, welches auszurotten zu seiner Hauptaufgabe gehört. Darin besteht ja eben das Verderben des wirthschaftlichen Volkslebens in den vergangenen Jahrhunderten, daß man davon das höhere Leben trennte, daß die Theologen den Umgang mit Gott, die Juristen das Recht und die Ritter die Ehre in ausschließlichen Besitz nehmen wollten.*)

*) Leider haben häufig die bisherigen Bearbeiter der Nationalökonomie ihre Untersuchungen zu sehr nur auf die Marktseite der Güterwelt beschränkt, wiewohl in den ökonomischen Schriften des Alterthums (vgl. Roscher, Verhältniß der Nationalökonomie zum klassischen Alterthum in den Berichten der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Mai 1849), sowie bei den meisten Schriftstellern des Mittelalters, welche wirthschaftliche Fragen berührt haben, die Richtung auf die sittlichen Beziehungen hervortritt. Jedoch fehlte es ihnen an philosophisch geordneter Durchdringung des Stoffes. Auch die Physiokraten verbanden mit den ökonomischen Untersuchungen Betrachtungen über Tugend und Recht und offenbarten eine edle Begeisterung für Sittlichkeit. Mit Adam Smith jedoch, wiewohl

Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, daß Schulze das Verhältniß der Wirthschaft zur Gesellschaft (S. 290 ff.) eingehend erörtert hat, weil er dadurch eine wesentliche Lücke in der Behandlung der Nationalökonomie ausfüllt. Daß viele Schriftsteller eine neue Lehre unter dem Namen „Gesellschaftswissenschaft" in den Kreis der Wissenschaften einzuführen sich bestreben, dazu hat nach Schulze besonders der Umstand Veranlassung gegeben, daß die Nationalökonomie das Verhältniß der Wirthschaft zur Gesellschaft insofern sehr einseitig berücksichtigte, als sie nur das Verhältniß zum Staate, nicht auch das Verhältniß zur Familie, zu dem Volke, zur Gemeinde, zur Ständeabtheilung und zur Kirche ins Auge faßte; „ein Mangel, welcher in neuerer Zeit um so fühlbarer wurde, da die Erfahrung gezeigt hat, daß Verbesserungen des Staatslebens sehr wenig nützen, wenn nicht zugleich die übrigen Zweige der Gesellschaft vervollkommnet werden" (S. 291).

Schulze theilt nun die hierher gehörigen Untersuchungen folgendermaßen ab:

1) betrachtet er das Verhältniß der Wirthschaft zur Ge-

es ihm in anderer Beziehung vorbehalten war, die Nationalökonomie eigentlich zu begründen, sehen wir das sittliche Element aus dieser Wissenschaft wieder fast ganz verschwinden. Eiselen sagt in Bezug auf diesen Mangel des berühmten Werkes von Adam Smith: „Schon sein Titel diente dazu, späteren Untersuchungen eine falsche Richtung zu geben. Die Erforschung der Natur und der Ursachen des Nationalreichthums (Inquiry in to the nature and causes of the wealth of nations), als theoretische Aufgabe gefaßt, schien gewissermaßen auf den Nationalreichthum als das letzte Ziel, wonach die Völker zu streben hätten, hinzudeuten, und wenn diese Folgerung auch keine nothwendige war, so wurde sie doch durch den Inhalt der Schrift nicht wenig unterstützt. Vergißt man dabei nicht, daß Adam Smith in der That auf dem noch sehr wüst liegenden Gebiete nationalwirthschaftlicher Betrachtungen einen eminenten Scharfsinn entwickelte, so wird es begreiflich, daß die vielen kleinen Geister, die nach ihm dasselbe Ziel verfolgten, sich meistens blind an ihn anschlossen." Siehe die Vorrede zu Eiselens bereits mehrfach citirten Nationalökonomie.

sellschaft im Allgemeinen und entwickelt besonders gewisse darauf sich beziehenden Begriffe, z. B. Volkswirthschaft, Volkswohlstand, Volksvermögen u. s. f. (S. 292—314);

2) wird von ihm die Abhängigkeit des wirthschaftlichen Lebens von Erscheinungsweisen des gesellschaftlichen Lebens und zwar besonders die Abhängigkeit von der Arbeitstheilung, dem Handel, Familienleben, Volksleben, Staatsleben, Gemeindeleben und Kirchenleben besprochen (S. 314—389);

3) betrachtet er die Abhängigkeit der Gesellschaft wiederum von der Wirthschaft (S. 389 – 398).

Gehen wir zu einem weiteren Verdienste Schulze's über. Zu den Lehren, welche er zu vervollkommnen sich bestrebte, gehört auch diejenige von der Gütererzeugung (S. 47. 402) und die Handelslehre. Die erstere anlangend, so hat er dieselbe vorzüglich dadurch verbessert, daß er sie den logischen Forderungen der systematischen Einheit (S. 221) folgend, den allgemeinen Lehren der Nationalökonomie unterordnet (S. 225), bei Besprechung der drei Gewerbsmittel (Arbeit, Land und Kapital) die Wichtigkeit der Geistesbildung nicht bloß in Hinsicht auf die Erkenntniß, sondern auch in Rücksicht auf Gemüth und Charakter hervorhebt (S. 232. 412), ferner zeigt, daß allein der Mensch Güter erzeugen könne,*) nicht die Natur,**) nicht das Kapital u. s. w. (S. 450).***)

*) Darüber, daß die Natur nur Dinge hervorbringen könne, vgl. auch Eiselen, Grundzüge der Staatswirthschaft oder freien Volkswirthschaft. Berlin, 1818. S. 3.

**) Nach der Theorie des physiokratischen Systems erzeugt bekanntlich nur die Natur Güter. Aehnliche Ansichten finden sich schon bei Albertus Magnus, dessen ökonomische Schriften meines Wissens fast noch gar nicht gewürdigt sind, Aegidius Romanus, Engelbertus Admontensis, Petrus de Crescentiis und anderen Schriftstellern des Mittelalters.

***) Aus den Untersuchungen Schulzes über die hohe Bedeutung

Die Handelstheorie betreffend, so haben wir S. 97—108 die Punkte, in welchen Schulze diese Lehre zu vervollkommnen sich bemühte, zusammengestellt, auf welche wir hier verweisen.

Wenn ein Recensent sagt, daß er bei Schulze häufig Klarheit und Begriffsschärfe vermisse,*) so kann man dies nur komisch finden. Wahrscheinlich würde dem Herrn Anonymus ein gespreizter und beflitterter Styl à la crinoline mehr entsprochen haben. Die fast rigorose Consequenz in Anwendung eines wohlbedachten, bestimmten, dem logischen Inhalt dessen, was ausgedrückt werden soll, streng angemessenen Sprachgebrauchs, ist gerade ein großer Vorzug Schulze's. Objective Unklarheit ist ein so wenig auf ihn passender Vorwurf, daß es nur subjective Unfähigkeit zum Verständniß eines wissenschaftlichen Lehrbuches unleugbar verräth, wenn Jemand genöthigt ist, bei Schulze eben erst Gelesenes nochmals und abermals zu lesen, insofern diese Nöthigung durch schwerfällige Verschachtung oder Verschwommenheit der Perioden veranlaßt sein sollte. Allenfalls kann man sagen, dem Styl sei etwas mehr Variation zu wünschen, was noch immer kein Vorwurf gegen Klarheit ist. Darauf bezieht sich auch wohl Schulze's eigene Bitte um Nachsicht für manche formelle Mängel (p. XII.), die bei Abfassung des Buches unter einer nebenher laufenden Berufs- und Geschäftslast, welcher wenige Beispiele zur Seite gestellt werden

der Thätigkeit des Geistes bei der Gütererzeugung geht hervor, wie falsch es sei, wenn Thaer und mit ihm viele andere Schriftsteller vier Factoren oder Elemente der Landwirthschaft unterscheiden: 1) Arbeit, 2) Kapital, 3) rohes Material (Land), 4) Intelligenz (Kenntniß und Künstlertalent). Vgl. Schulze, S. 418. Roscher, Grundlagen der Nationalökonomie. 2. Aufl. S. 116: „Die Landwirthe, die mit Thaer den Productionsfactor Arbeit von jenem der Intelligenz unterscheiden, folgen eigentlich, ohne es zu wissen, auch dem aristotelischen Princip, welches die Sclaverei rechtfertigt."

*) Vgl. Allgem. Forst- und Jagdzeitung 1856. Octoberheft. S. 378.

können, mit unter gelaufen sind. Ohne Frage ist Mannigfaltigkeit wesentlicher Verbesserungen in der Begründung, Methode, in den Definitionen und in Anwendung der Principien ein weit erheblicherer Vorzug, als Abwechselung im Styl, die oft auf Kosten der Klarheit erkauft werden muß.

Schließlich legen wir noch einen ganz besonderen Nachdruck darauf, daß die Schulze'sche Nationalökonomie in echt deutschem Geiste geschrieben ist. „Für das deutsche Volk ist eine nationale Bearbeitung der Volkswirthschaftslehre um so nöthiger, als es gewisse Eigenthümlichkeiten in seinem Bildungs- und Gesellschaftsleben hat, welche auf die Gestaltung seiner Wirthschaft von großem Einflusse sind. Ein Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie kann ein Gelehrter für alle Völker verfassen; ein Lehrbuch der Nationalökonomie muß er, wenn er möglichst das Wohl der Menschen fördern will, national bearbeiten" (Schulze a. a. O. S. 212).

Nur durch eine solche volksthümliche Bearbeitung können die durch Nachahmungssucht hervorgebrachten Irrthümer des Feudalsystems, des Merkantilismus, Physiocratismus, Communismus andere Verirrungen, welche das wirthschaftliche Leben verunstalten, ausgerottet werden, und darin hat sich Schulze unleugbares Verdienst erworben. Mag die Unwissenschaftlichkeit seine historisch-philosophische Gründlichkeit nicht zu würdigen wissen, mag man ihn absichtlich nicht anerkennen wollen, mag die Beschränktheit sein, nach den erhabendsten Gedanken aufsteigendes Erkenntnißstreben frivol belächeln; mag man an seiner Schreibart pikante Künstelei und Schnörkelei vermissen und die ehrenhafte Gerechtigkeit und Dankbarkeit gegen die Tüchtigen unter seinen Vorgängern und Zeitgenossen, wie Milde der Polemik wider die Gegner, für unpolitische, gutmüthige Schwäche halten: die Besseren seiner Zeitgenossen werden vor wie nach

gerechter über ihn urtheilen; armselige Rivale aber werden seine Lehren dennoch ausbeuten, ohne des Urhebers zu gedenken,*) und die Nachwelt wird ihm allgemein zuerkennen, daß er, wenn auch gerade kein conditor, so doch ein ausgezeichneter conditor der Nationalökonomie sei.

Sechste Abtheilung.

Zusätze, das Schulze'sche Lehrbuch der Nationalökonomie betreffend.

Erster Zusatz.

Die Nationalökonomie des Geh. Hofrath Dr. Friedrich G. Schulz und eine Beurtheilung derselben in dem Leipziger Repertorium der Literatur, von Gersdorf, 1857, S. 144 ff.

Von einem älteren Schüler Schulze's.**)

Die erste Pflicht eines jeden gewissenhaften Recensenten ist ein Eingehen auf den eigenthümlichen Standpunkt eines Buches, ein Hervorheben seiner Grundansichten und leitenden Principien; er mag nun diese Ansichten theilen oder bekämpfen, nur verschweigen darf er nicht, worin das Eigenthümliche und Neue

*) Dr. Emminghaus sagt in dieser Hinsicht in dem 11. Hefte der Zeitschrift für deutsche Landwirthe, Jahrgang 1858: „Nicht minder finden wir auch hie und da in neueren nationalökonomischen Schriften, daß Gegner der von Schulze begründeten historisch-philosophischen Methode, wohl ohne es sich zu gestehen, Sätze adoptirt haben, welche zum ersten Mal in Schulze's Lehrbuch ausgesprochen sind."

**) Vgl. F. G. Schulze, Stifter und Director des landw. Instituts zu Jena und seine Bestrebungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie und Landwirthschaft. Herausgegeben von C. J. Schwarzlose. Berlin, Gustav Bosselmann, 1858 (6 Sgr.). S. 27—33.

eines Buches in Methode und Inhalt besteht. Dieser Ungerechtigkeit macht sich ein Recensent in dem Leipziger Repertorium in Bezug auf die Nationalökonomie des Geh. Hofraths Friedrich G. Schulze schuldig. Nur ein flüchtiger Blick in das Buch beweist, daß der Verfasser einen ganz neuen Weg in der Behandlung der Nationalökonomie eingeschlagen, daß er in der Methode der Behandlung und in dem Inhalte seiner Lehre wesentlich von dem bisher betretenen Wege gewichen ist. Von diesem Neuen, Eigenthümlichen ist in der erwähnten Anzeige mit keinem Worte die Rede. Mit einigen allgemeinen Phrasen speist der Recensent ein Buch ab, dessen Bedeutung und Tragweite weit über seinen Horizont zu gehen scheint. . . .

Schulze hat es zum erstenmal unternommen, in der Nationalökonomie eine Grundwissenschaft für alle Wirthschaftswissenschaften insbesondere auch für die Landwirthschaft aufzustellen. Während man bis jetzt in der Nationalökonomie nur die Grundwissenschaft für die staatswirthschaftlichen Fächer sah, geht er von dem Gedanken aus, daß es für den Landwirth eine zweifache Begründung seiner Wissenschaft geben muß: eine naturwissenschaftliche und eine menschenwissenschaftliche. Chemie, Physik, Botanik, Mineralogie u. s. w. geben die Grundsätze für die speciellen Theile der Landwirthschaftswissenschaft. Für Ackerbau und Viehzucht sind die Naturwissenschaften Grundwissenschaft. Aber der Landwirth bedarf in seinem Fache noch anderer wissenschaftlicher Kenntnisse, welche sich auf keine naturwissenschaftliche Grundlage zurückführen lassen. Für die Einrichtung seiner Buchhaltung, für die Anfertigung von Grund- und Ertragsanschlägen, für die Beurtheilung der Getreidepreise, der Arbeiterverhältnisse u. s. w. sind ihm klare Begriffe über Arbeit, Land und Kapital, über Reinertrag über Arbeitsrente, Unternehmergewinn u. s. w. unentbehrlich. Schulze hat zum

erstenmale versucht, diese Lehren, welche man als sogenannte allgemeine Landwirthschaft oder landwirthschaftliche Betriebslehre bezeichnet, wissenschaftlich zu begründen und hat als Grundwissenschaft hierfür die Nationalökonomie aufgestellt. Diese gilt ihm, im Gegensatz zu den naturwissenschaftlichen Grundlagen der Wirthschaftslehre, als die Lehre von denjenigen Bedingungen des wirthschaftlichen Lebens, welche im Wesen des Menschen liegen. Erkennen wir mit allen bedeutenden Philosophen den Gegensatz zwischen der Natur und der geistigen Welt des Menschen an, so muß auch im wirthschaftlichen Leben diese Unterscheidung geltend gemacht werden, d. h. es muß neben der naturwissenschaftlichen Grundlage auch eine menschenwissenschaftliche oder moralische anerkannt werden. Die Wissenschaften, welche sich im Gegensatz zu den Naturwissenschaften mit der Menschenwelt beschäftigen, gehen von einem zweifachen Gesichtspunkte aus, von dem geschichtlichen und philosophischen, welcher in einer tieferen wissenschaftlichen Betrachtung seine höhere Einheit finden muß.

In andern Wissenschaften dieser Art ist dies längst als eine feststehende Wahrheit anerkannt, so besonders in der Rechtswissenschaft, wo der Gegensatz zwischen geschichtlicher und philosophischer Schule längst überwunden ist, wo die Wichtigkeit philosophischer Auffassung selbst für das wissenschaftliche Verständniß des positiven Rechtes allgemein geltend gemacht wird.

Ganz dasselbe Verhältniß findet für die Nationalökonomie statt, auch diese kann nur als eine historisch-philosophische Wissenschaft behandelt werden. Die Anwendung der Philosophie auf Nationalökonomie als wissenschaftliche Nothwendigkeit erwiesen und somit eine historisch-philosophische Methode begründet zu haben, ist Schulze's bleibendes Verdienst. Mag

sich in seiner Ausführung später manches vielleicht als mangelhaft herausstellen, mag man später auf der Verfolgung dieses Weges weiter vorwärts kommen, als es dem Verfasser bis jetzt gelungen ist, die Aufstellung dieser einzig wahren Methode in der Nationalökonomie bleibt sein unbestreitbares wissenschaftliches Eigenthum. Von der Neuheit und Tragweite dieses Gedankens scheint der Recensent nicht einmal eine Ahnung gehabt zu haben.

Auffallend mag es ihm freilich in seiner oberflächlichen Auffassungsweise sein, wenn in einem Lehrbuche der Nationalökonomie von Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Religion die Rede ist. Aber der enge Zusammenhang dieser sittlichen Potenzen des Volkslebens mit seiner wirthschaftlichen Entwicklung ist unbestreitbar. Wer kann leugnen, daß das Christenthum nicht nur auf das staatliche, sondern auch das wirthschaftliche Leben den eingreifendsten Einfluß ausgeübt hat? Schulze ist daher nicht „trivial", sondern wahrhaft wissenschaftlich zu Werke gegangen, daß er das Verhältniß dieser sittlichen und religiösen Elemente mit in Erwägung zieht. Wohl kann ein einzelner Mensch ohne alle sittliche und religiöse Richtung reich werden, aber ein ganzes Volk kann nur dann zu Wohlstand gelangen, wenn auch sein wirthschaftliches Leben von einem sittlichen und religiösen Geiste durchdrungen ist.

Wir halten es für ein Verdienst Schulze's, daß er die Bedeutung höherer sittlicher Ideen auch für das wirthschaftliche Leben hervorgehoben hat. Wenn die socialistischen Schriftsteller die Nationalökonomie eine „Wissenschaft des gemeinen Eigennutzens" nennen, so haben sie insofern recht, als die gewöhnliche Schuldoctrin keine höheren Motive des wirthschaftlichen Lebens anerkennt; sie fehlen jedoch darin, daß sie ihre Ideale, ohne Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse, verwirklichen

wollen, daß sie die Gebilde der Phantasie an die Stelle der Realitäten setzen. Wer wahrhaft philosophisch nachdenkt, sucht umgekehrt gerade in den bestehenden Verhältnissen, in dem geschichtlich Gewordenen die höheren Ideen nachzuweisen. Wer könnte leugnen, daß die Idee der Gerechtigkeit auch auf die Umgestaltung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, z. B. der Stellung des Bauernstandes, der Arbeiterverhältnisse, einen tief eingreifenden Einfluß ausgeübt hat? Die Praxis unseres Volkslebens und unserer Gesetzgebung erkennt dies im einzelnen Falle an, aber die Doctrin schämt sich, das Einwirken solcher Mächte auf die wirthschaftlichen Verhältnisse hervorzuheben; sie weiß nur von Streben nach Reinertrag, von Eigennutz, von Concurrenz zu reden, obgleich dies doch wahrlich nicht die einzig bestimmenden Motive unseres wirthschaftlichen Lebens sind.

Sehr zu tadeln ist es ferner, daß der Recensent einzelne Stellen aus dem Zusammenhange herausreißt, sie zum Theil sogar verfälscht wieder giebt, schließlich den Verfasser einer „legeren" (?) Schreibart beschuldigt und ihm „Sonderbarkeiten" unterschiebt, die nur im Gehirn des Recensenten existiren. So sagt Schulze S. 3: „Mit Hülfe der Nationalökonomie haben wir Untersuchungen anzustellen über die Eigenschaften der Arbeiter"; der Recensent macht daraus Arbeiten, was freilich einen ganz verfehlten Sinn giebt, (ich möchte sagen eine Monstruation).

Ferner findet es der Recensent sonderbar, daß der Verf. sagt, man dürfe keine ständische Gliederung für die vorzüglichste erklären, indem sich diese überall nach den gegebenen geschichtlichen Verhältnissen verschieden gestalten müssen; nur bestimmte leitende Grundsätze ließen sich aufstellen." Der Verfasser zeigt gerade hier, daß er kein abstracter Idealphilosoph ist, sondern daß er den gegebenen geschichtlichen Verhältnissen volle Rechnung

trägt. So wenig sich philosophisch eine absolut beste Staatsverfassung construiren läßt, ebenso wenig giebt es einen Ständeunterschied, der für alle Völker und alle Zeiten als der vorzüglichste zu rühmen wäre. Wenn dies der Recensent wähnt, so scheint er gerade in den von ihm getadelten Fehler „theoretischer Träume" versunken zu sein.

Wenn der Recensent es schließlich naiv findet, daß Schulze den großen Wanderversammlungen, besonders der deutschen Landwirthe, eine Bedeutung „für die höchsten Lebenszwecke" beilegt, so zeigt er durch diese Behauptung seine völlige Unkenntniß von dem Geiste dieser Versammlungen.

Wer auch nur einmal einem dieser großen Ehrentage der deutschen Landwirthe beigewohnt hat, ist gewiß von dem Gefühl durchdrungen, daß es sich dort noch um höhere Dinge als bloßen gewerblichen Gewinn handelt, daß es vor Allem ein echter vaterländischer Gemeingeist ist, welcher diese Versammlungen beseelt, daß wissenschaftlicher Sinn mit warmer Begeisterung für wahres Volkswohl dort auf das schönste Hand in Hand geht. Will der Recensent wissenschaftliches Streben und vaterländischen Gemeingeist nicht zu den höchsten Lebenszwecken rechnen?

Ja, diese Richtung auf die höheren Güter, vor Allem auf die Veredlung des wirthschaftlichen Lebens in unserm Volke ist ein wesentlicher Grundzug in dem großen deutschen landwirthschaftlichen Vereinsleben. Schon im Jahre 1838 hat Schulze als Mitgründer des Vereins zu Dresden in einer meisterhaften Rede auf diese höhere Seite des landwirthschaftlichen Vereinslebens hingewiesen (S. den amtlichen Bericht über die erste Versammlung deutscher Landwirthe S. 112 bis 123). Diese Worte Schulze's, welche mit allgemeiner und begeisterter Zustimmung aufgenommen wurden, sind geradezu Maß und Ton angebend gewesen für den Geist dieser großen Wanderversamm-

lungen.*) Zu Karlsruhe, Kiel, Prag u. s. w. hat er in diesem Sinn gesprochen und gewirkt, die ersten Männer seines Faches haben ihm die vollste Beistimmung zu Theil werden lassen. Dieser auf das Höhere gerichtete Geist ist für alle Zeiten ein Eigenthum des großen landwirthschaftlichen Vereinsleben geworden, ein Zug, den nur die Ignoranz verkennen und oberflächlicher Literatenwitz bespötteln kann.

Zweiter Zusatz.

Zehn Fragen Schulze's an diejenigen Recensenten gestellt, welche die Eigenthümlichkeiten seiner Nationalökonomie nicht hervorheben.**)

1) Da die verderblichsten Verirrungen im Gebiete der Nationalökonomie größtentheils durch eine falsche Methode der Forschung veranlaßt worden sind, so fragt es sich, ob die für

*) Ueber die von Fr. Schulze angebahnte Richtung sprach sich auch der ehrwürdige und hochgefeierte Veteran der landwirthschaftlichen Praxis, Herr Staatsrath Koppe, in der anerkennendsten Weise aus. Derselbe sagt in einem sehr beachtenswerthen Aufsatze: „Mich hat es innigst erfreut zu vernehmen, daß eine edlere Ansicht von dem Gewerbsleben unter den deutschen Landwirthen immer allgemeiner wird. Das einseitige Streben nach Gewinn, welches diesen zum letzten Endzweck des Daseins macht, welches allen Sinn für die Förderung des allgemeinen Rechts abstumpft und den fluchwürdigen Egoismus erzeugt und nährt, wurde von der ganzen Versammlung als eine verkehrte Richtung des Zeitgeistes erkannt. Dies zeigte sich deutlich durch die allgemeine freudige Theilnahme, welche ein Vortrag des Herrn Prof. und Director Schulze aus Eldena fand, in welchem er darauf hinwies, daß die deutschen Landwirthe berufen seien, Sittlichkeit und Religiosität unter allen bei der Landwirthschaft beschäftigten Menschen zu verbreiten. Die Tugenden der Ordnung, Sparsamkeit und Mäßigkeit durch ihr Beispiel zu befördern und dadurch der Leiden weniger zu machen, aber menschliche Glückseligkeit zu vermehren." (Siehe ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. 1837. Nr. 113).

**) Vgl. Schulzes geschichtliche Mittheilungen ꝛc. S. 177—182.

eine solche Wissenschaft von Kant und Fries empfohlene und von mir angewandte Methode der „Theorien mit regulativen Grundsätzen", welche ich eine „historisch-philosophische" genannt habe, die richtige sei, oder ob die „historische" oder „historisch-physiologische", oder welche andere den Vorzug verdiene?

Die Methode, welche Adam Smith in seinen berühmten „Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums" angewandt hat, habe ich in meiner Nationalökonomie S. 184—186 mit der combinirenden Methode Humboldt's verglichen und gesagt, daß Smith vorzüglich durch Anwendung dieses Verfahrens die größten Verdienste um die Nationalökonomie sich erworben habe, aber auch bemerkt, daß dasselbe gegenwärtig nicht mehr ausreiche, sondern daß jetzt der Lehrer vom Combiniren zur Aufstellung einer strengen Theorie sich erheben müsse und für diesen Zweck die höchsten Principien zur Anerkennung bringen müsse. Ist diese Behauptung richtig oder nicht, und wenn man sie für unrichtig ansieht, auf welchen Gründen beruht solche Ansicht?

2) Die Wirthschaft oder Oekonomie im weitesten Sinne des Wortes ist nach meiner Ansicht ein Kampf des Menschen mit der Natur, welcher Volkswohlstand zum Zwecke hat. Demgemäß sind die Grundbedingungen des Volkswohlstandes nicht bloß im Wesen der Natur oder der Körperwelt, sondern auch im Wesen des Menschen oder der Geisterwelt zu suchen. Aufgabe der Nationalökonomie ist es, die im Wesen des geistigen Menschen liegenden Grundbedingungen des Volkswohlstandes wissenschaftlich darzustellen. Demnach hat sie ihre Grundsätze aus der Philosophie zu entlehnen und zwar besonders aus der Seelenkunde, welche über die Kräfte des menschlichen Geistes, und aus der Sittenlehre, welche über die Zwecke des Menschenlebens Belehrung giebt. Ist diese Ansicht von der Aufgabe der Nationalökonomie richtig? Hat die Nationalökonomie aus der Philosophie oder einer anderen Wissenschaft ihre Principien zu entlehnen, oder kann sie etwa ohne alle Grundsätze gründliche Forschungen unternehmen?

3) Die erste Forderung, welche die Logik an die Aufstellung einer Theorie oder Erfahrungswissenschaft stellt, ist die der systematischen Einheit. Um dieser zu genügen, habe ich bei Behandlung der Nationalökonomie zum ersten Mal den speciellen Lehren einen allgemeinen Theil vorausgeschickt und darin theils allgemeine Begriffe, z. B. Wirthschaft, Gut, Werth, Preis, Wohlstand, Reichthum, Gewerbsmittel, theils allgemeine Gesetze, besonders diejenigen, nach welchen die drei Zweige des Menschenlebens: „Wirthschaft, Bildung und Gesellschaft" auf einander einwirken, entwickelt. Es fragt sich nun, ob jene Abtheilung der Nationalökonomie in einen allgemeinen und speciellen Theil zweckmäßig sei und ob diese Entwicklung Beachtung verdiene?

4) Ausführlich habe ich von der sittlichen Seite das wirthschaftliche Volksleben betrachtend, gegen den Materialismus unserer Zeit gesprochen, und auf die Abhängigkeit des Volkswohlstandes von der religiösen Bildung des Volkes hingewiesen und die Ursachen der Erscheinung, daß nur bei christlichen Völkern Volkswohlstand zu finden ist, im Wesen der christlichen Volksbildung aufzufinden versucht. Sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen richtig?

5) Die Irrthümer, welche die Theorie der Nationalökonomie ausrotten soll, sind nach Deutschland größtentheils aus Frankreich in Folge einer Ueberschätzung französischer Ansichten und Einrichtungen gekommen, namentlich die Irrthümer des Merkantilsystems, Physiokratismus, Socialismus, socialen Re-

publikanismus, Communismus und des crédit mobilier. Um nun von diesen Irrthümern unser Volk gründlich zu befreien und gegen ähnliche Verirrungen künftig zu sichern, müssen seine Lehrer der Nationalökonomie, von deutlich erkannten Principien der Psychologie und Ethik geleitet, die Vorzüge des wirthschaftlichen Volkslebens in ihrem Vaterlande aufsuchen und nachweisen, wie durch Erhaltung derselben und durch Entfernung der Fehler und Mängel Volkswohlstand nur auf dem Wege einer nationalen Reform, nicht auf dem Wege der Nachäffung und des Umsturzes zu erreichen sei. Damit habe ich eine Aufführung von wichtigen Vorzügen des deutschen Wirthschaftslebens verbunden, auf solche Unternehmungen in Preußen, Weimar und andern deutschen Staaten, wodurch bereits eine Reform dieser Art angebahnt worden ist, hingewiesen, auch Regenten und Privatpersonen, welche von edler und aufgeklärter Vaterlandsliebe geleitet in dieser Beziehung große Verdienste um Deutschland sich erworben haben, namhaft gemacht. Ist dies „Deutschthümelei"?*)

6) Die Geschichte unseres wirthschaftlichen Volkslebens theilte ich in drei Perioden, nämlich: 1. Periode des Naturzustandes, 2. des Irrthums und 3. der Wissenschaft, und sagte, daß wir vor kurzer Zeit in die 3. Periode, in welcher die Wissenschaft mit dem Irrthume kämpfe, getreten seien. Ich ging dabei von der Ansicht eines hochberühmten Historikers aus: „Alle Völker, welche in der Cultur begriffen sind, müssen durch Vernünftelei (Irrthum) von der Natur abfallen, ehe sie durch Vernunft zu ihr zurückkehren". Ist dieser Grundsatz richtig und kann er auf die Geschichte des wirthschaftlichen Volkslebens in Deutschland angewandt werden?

*) S. Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgegeben von Zarncke. 1857. Nr. 29. S. 459.

7) In dem speciellen Theil habe ich mich bemüht, von den Gewerbsmitteln oder sogenannten Güterquellen, besonders von Kapital, wie auch von Handel, Geld, Preismaaß, Concurrenz, Nominal- und Realpreis, Unternehmergewinn, Luxus, Mode u. s. f. verbesserte Erklärungen zu geben. Sind diese Abweichungen meiner Theorie von der Theorie meiner Vorgänger falsch und warum sind sie es?

8) Die Nationalökonomie behandelte man seither bloß als Grundwissenschaft der Staatswirthschaft; ich betrachte sie auch als Grundwissenschaft der Privatwirthschaft; besonders der Land- und Forstwirthschaft, wie auch der Handelslehre und Technologie. Die Landwirthschaft theile ich in einen speciellen und allgemeinen Theil und gründe jenen auf naturwissenschaftliche und diesen, welchen man gewöhnlich Betriebslehre nennt, auf nationalökonomische Grundsätze, von der Ansicht ausgehend, daß nur durch eine nationalökonomische Begründung der Landwirthschaft eine höhere persönliche Bildung des Landwirths erreicht werden könne. Ist diese Eintheilung und Unterscheidung richtig oder nicht?

9) Mehrere nationalökonomische Schriften enthalten nur Namenerklärungen, nicht Sacherklärungen (im Sinne Kant's). Dadurch wird dem Leser das Studium sehr leicht gemacht, indem er nicht genöthigt wird, selbst zu denken, sondern nur die schon fertigen Erklärungen auswendig zu lernen. Ich habe mich bemüht, durch Sacherklärungen das gegen die eben erwähnten Verirrungen schützende Selbstdenken anzuregen. Entsprechen nun diese Erklärungen den Forderungen der Logik, z. B. die von Wirthschaft, Kapital, Handel, Preis, Geld?

10) Meinem Lehrbuche der Nationalökonomie eine umfassende Anwendung der Wissenschaft auf Landwirthschaft, Forstwirthschaft u. s. f. beizufügen, erlaubte mir Mangel an Zeit

nicht, es ist nun meine Absicht, eine solche Anwendung in einer Reihe von praktischen Aufsätzen folgen zu lassen; jedoch enthält auch schon mein Lehrbuch mehrere Anwendungen auf wichtige Gegenstände der Landwirthschaft, besonders die Arbeits-, Kapital- und Grundrente, ferner die Grundsätze für Pacht- und Kaufanschläge, Taxation nach Roggen, Korntheurung, Arbeiternoth, Bildung der Landwirthe, Erziehung der landwirthschaftlichen Handarbeiter, Wanderversammlungen deutscher Land- und Forstwirthe betreffend. Es fragt sich nun, ob mein Versuch für die allgemeine Landwirthschaft, in diesen Beziehungen richtige Grundsätze festzustellen, gelungen ist, und wenn er es nicht ist, welche andere Principien jenen landwirthschaftlichen Lehren zu Grunde zu legen sind?

Bei anonymen Angriffen auf meine Nationalökonomie, welche diese Fragen nicht beantworten, ist vorauszusetzen, daß sie von Männern (unmittelbar oder mittelbar) ausgehen, welche sich durch das, was ich über Mängel und Fehler in gewissen nationalökonomischen Schriften gesagt habe, getroffen fühlen und nicht im Stande sind, dagegen sich zu rechtfertigen.

Uebrigens bemerke ich, daß mein Buch nicht für solche Leser geschrieben ist, welche in der Nationalökonomie nur angenehme Unterhaltung oder oberflächliche Auskunft über diesen oder jenen Gegenstand suchen, sondern nur für solche, welche durch dieselbe über die im Wesen des menschlichen Geistes liegenden Grundbedingungen des Volkswohlstandes *gründlich* und *systematisch* belehrt sein wollen.

Dritter Zusatz.

(Vgl. Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 183. 1856.)

Nachdem seit längerer Zeit die Nationalökonomie nach der principiellen Seite ihrer Auffassung keinen eigentlichen Fortschritt erfahren, sondern nur einzelne Lehren speculativ mehr verfeinert und auf sehr gelehrte Weise durch statistisches und historisches Material bereichert, auch so auf immer höhern akademischen Standpunkt gefördert sind: nunmehr muß man sich außerordentlich freuen, auch einer solchen Behandlung zu begegnen, welche ebensowohl in Entwicklung sehr wesentlicher Grundsätze eigenthümlich auftritt, als auch vorzugsweise diejenige Classe von Lesern berücksichtigt, welche in praktischem Wirkungskreis als Beamte des Staats oder gebildete Gewerbsunternehmer aller Art stehend, weniger umfassendes, streng gelehrtes Wissen, als sokratisch klare, correct zu handhabende, gleichzeitig aber auch durch unentbehrliches historisches- und statistisches Material fundamentirte Gedanken wollen, welche die wissenschaftliche Einsicht mit praktischer Lebendigkeit fördern. Und namentlich in der jetzigen Zeit, da der steigend auf raschen Gelderwerb, zum Behuf der luxuriösen Verfeinerung des Lebens gerichtete Sinn der Menschen immer weiter von derjenigen Richtung des Geistes und Gemüthes abgezogen wird, welche in Erreichung und Behauptung jenes horazischen Mittelglücks besteht, über welches in Folge der vorsehungsmäßigen Gesammteinrichtung der ökonomischen Seite des Lebens doch nur die Wenigsten hinauskommen können und sollen: in dieser Zeit ist es ein wahres Bedürfniß für alle, nach klarer sittlicher Besonnenheit Strebende, auch in den nationalökonomischen Anliegen der Gesellschaft aus der geistigen Natur des Menschen gewonnenen Regulative für

das wirthschaftliche Erkennen und Handeln, unter Nachweisung der Fehler wie ihrer Folgen, sich dargeboten zu sehen. Man wird nicht leugnen, daß die Selbstsucht jetzt über den Sinn für das Gemeinwohl sehr dominire. Wo aber die Mehrzahl eines Volks nicht ernstlich danach strebt, die Verfolgung der wirthschaftlichen Interessen mit der sittlichen Stimme in selbstbefriedigenden Einklang zu setzen, bei der Bitte ums tägliche Brod für sich, zugleich nicht auch daran denkt, daß dieselbe dauernd nur durch praktische Pietät in Theilnahme Aller an Aufopferung für die materiellen, wie geistig-sittlichen Bedürfnisse des Ganzen befriedigt werden könne, da muß ein Volksleben naturnothwendig zuletzt auf der abschüssigen Bahn des Privategoismus dem Zersetzungsproceß anheimfallen. Der Schein eines auf den Füßen selbst täuschenden Schwindels stehenden Fortschritts ist dann nur dem sich zeigenden Feuerscheine eines herankommendes Endes mit Schrecken zu vergleichen. Wir haben derartige Beispiele an dem Ausgange der Völker der alten Welt mit Händen zu greifen vor uns und sehen es kommen in Frankreich, sehen, wie allmälig, aber sichern Schritts das virtus post nummos der Engländer und Nordamerikaner der despotischen Reaction oder der Auflösung in Selbstverblendung vorarbeitet. Die höhere sittliche Weltordnung hat nun einmal ihre ebenso organischen, ungerächt nicht zu übersehenden Gesetze wie die physische. Der Ueppigkeit folgt Ruin, der Mäßigung Stärke. Niemand möchte nun unter den jetzigen Volkswirthschaftslehrern befähigter sein, in ernster und doch zugleich gewinnender Sprache einer sittlichen Auffassung der Nationalökonomie Anklang zu verschaffen als der Verfasser, welcher mit gründlicher formaler wissenschaftlicher Bildung einen reichen Schatz positiven Wissens und praktischen Könnens vereint, von einem warmen patriotischen Sinn für das häusliche, nationale und politische Leben seines Volks geleitet

wird und durch eine langjährige Wirksamkeit als praktischer Landwirth und Geschäftsmann in sonstigen Dingen, nicht weniger als gegen 1150 jungen Leuten und deren Angehörigen als Lehrer und Rather zu thun hatte, und durch alle diese Mittel ein seltenes Maß von Gelegenheit fand, seinem Berufsbedürfniß zu genügen, über Menschen und Dinge sich auf ununterbrochenen empirisch-psychologischen Beobachtungswege praktische Erfahrungen zu sammeln und dieselben wissenschaftlich zu verarbeiten. Sowie er sich als wissenschaftlich speculativen Kopf im theoretischen Theil des Buchs tüchtig bewährt, so thut er es als praktischer nationalökonomischer Schriftsteller nicht weniger in den beigegebenen Abhandlungen, unter welchen die graphisch-historische Darstellung der Getreidepreise als eine mit dem unermüdlichsten Fleiß gearbeitete, noch dazu originelle Zugabe besonders zu erwähnen ist. Der Verfasser hat sein längst versprochenes und erwartetes Buch seinen Schülern in den land- und staatswirthschaftlichen Lehranstalten zu Jena und Eldena und den Zuhörern in seinen öffentlichen Universitätsvorlesungen gewidmet, welche darin ein neues Zeugniß der unveränderlich treuen Liebe zu ihnen und das Bedürfniß dankbar erkennen werden, über Zeit und Raum hinaus in steter geistiger und herzlicher Verbindung mit ihnen zu bleiben.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

330 C768
Contzen
Die wichtigkeit der national-oekonomie
BINDER
R. 105
MAR 1 0 1932

330 C768

33523

JUL 6 1932

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

330 C768
Contzen
Die wichtigkeit der national-oekonomie
BINDER
R. 105
MAR 30 1932

330 C768
33523

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0051995379
JUL 6 1932

END OF
TITLE